

Nr./N° 65 – Mai / Mai 2022

ENSEMBLE

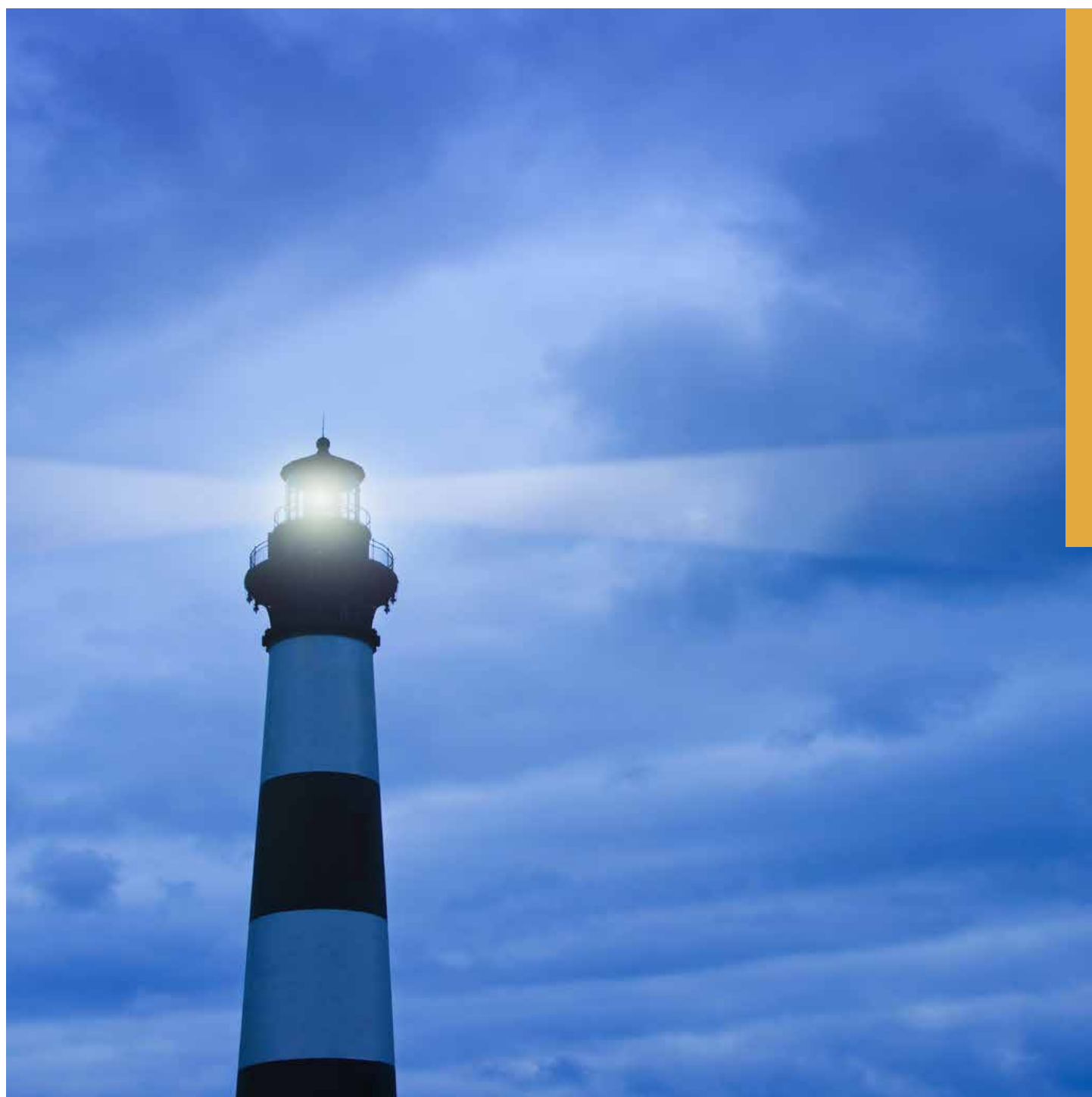


Das Magazin der
Reformierten Kirchen
Bern-Jura-Solothurn

*Le Magazine des
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure*

Kirchenleitung – Christus ist das Haupt der Kirche

Direction d'Eglise – Christ est le chef de l'Eglise



4 DOSSIER

CHRISTUS IST DAS HAUPT DER KIRCHE

Christ est le chef de l'Eglise

- 10 Führung innerhalb der Kirche
La direction au sein de l'Eglise
- 14 Governance der Kirchgemeinden
Gouvernance des paroisses
- 16 Präsidien- und Pfarrkonferenzen 2022

17 FOKUS

Aktuelles aus Bern-Jura-Solothurn

FOCUS *Actualités de Berne-Jura-Soleure*

32 KREUZ UND QUER

Aus den Bezirken, Kirchgemeinden und dem Haus der Kirche

DE **LONG EN LARGE** *Régions, paroisses et Maison de l'Eglise*

39 SCHAUFENSTER

VITRINE

IMPRESSUM

ENSEMBLE – Magazin für Mitarbeitende, ehrenamtliche und engagierte Mitglieder der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn / Magazine pour les membres engagés, collaborateurs et bénévoles des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure – **Herausgeberin/Editeur:** Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn / Eglises réformées Berne-Jura-Soleure / Altenbergstrasse 66, Postfach / Case postale, 3000 Bern 22, ENSEMBLE@refbejuso.ch (auch für Abobestellungen)

Erscheinungsweise/Parution: 5-mal pro Jahr / 5 fois par année – **Auflage/Tirage:** 7300 – **Nächste Ausgabe/Prochaine parution:** Ende Juli / fin juillet

Redaktion / Rédaction: Adrian Hauser (verantwortlich / responsable), Nathalie Ogi, Alena Lea Bucher (rédactrices), Kirchliche Bibliotheken (Schaufenster), Tony Marchand (Cartoon), Rahel Gerber (Layout) – **Übersetzungen / Traductions:** André Carruzzo, Rolf Hubler (Deutsch), Gabrielle Rivier, Nadya Rohrbach – **Korrektorat / Corrections:** Renate Kinzl – **Titelbild / Image de couverture:** Symbolbild (KEYSTONE/TETRA IMAGES/Tetra Images)

Grafisches Konzept / Concept graphique: Neidhart Grafik, Klösterlistutz 18, 3013 Bern – **Inhaltliches Konzept und Beratung / Concept du contenu et conseil:** hpe Kommunikation, Sustenweg 64, 3014 Bern – **Layout / Druck / Impression:** Jost Druck AG, Stationsstrasse 5, Postfach 102, 3626 Hünibach

LIEBE LESERINNEN UND LESER CHÈRE LECTRICE, CHER LECTEUR

Ab August stehen die gemeinsamen Konferenzen der Kirchgemeindepräsidien und Pfarrpersonen auf dem Programm. Thema ist die gemeinsame Leitung von Kirchgemeinden. Das Ziel der Konferenzen ist es, die Leitung in den Kirchgemeinden dahingehend zu verbessern, dass «wesentliche inhaltliche Themen effizienter und zielorientierter bearbeitet werden können». Insgesamt werden im Herbst zwölf Konferenzen durchgeführt, davon fünf virtuell in Online-Form.

ENSEMBLE kann den Diskussionen der Konferenzen und der damit verbundenen Meinungsbildung natürlich nicht vorgreifen. Daher befinden sich in diesem Dossier verschiedene Diskussionsbeiträge, die auf das Thema einstimmen sollen. Als Erstes geht Matthias Zeindler, Leiter Theologie, der Frage nach, was Leitung gemäss dem reformierten Verständnis überhaupt bedeutet oder bedeuten könnte. Dazu wagt er sich aus verschiedenen Blickwinkeln ans Thema, indem die verschiedenen Ebenen von Kirchesein berücksichtigt werden.

Mehr auf die praktische Ebene bricht das Thema der Pfarrer Manuel Perucchi herunter. Er hat kürzlich eine Ausbildung in Verbandsmanagement gemacht und dabei wertvolle Erkenntnisse gewonnen. So haben für ihn agile Organisationsformen bei der Leitung von Kirchgemeinden Potenzial. Dies sei etwas, das vielerorts zwar bereits geschehe, aber nicht bewusst. Agil bedeutet etwa, dass Teams zielorientiert zusammengestellt werden und sich mit neuen Projekten und Zielen auch wieder neu formieren können.

Aus wieder einem etwas anderen Blickwinkel betrachten verschiedene Pfarrpersonen aus dem Jura das Thema. Gemäss Sarah Nicolet hat die Kirchgemeinde Delsberg eine Kultur entwickelt, die auch ein partizipatives Modell in die Organisationsstruktur integriert. Die Verantwortung wird dabei zwischen Kirchgemeinderat und Festangestellten aufgeteilt. Auch dabei ist die Grundidee, vorwiegend projektorientiert zu arbeiten, also sich vor allem von den Inhalten leiten zu lassen.



F Les conférences communes des présidents et présidentes de paroisse et des représentants du corps pastoral sont à l'agenda dès le mois d'août. La direction commune des paroisses en est le thème. L'objectif est d'améliorer la direction dans les paroisses de manière à ce que «des questions de fond puissent être traitées de manière plus efficace et plus ciblée». Au total, 12 conférences seront organisées en automne, dont cinq en ligne.

ENSEMBLE ne peut évidemment pas anticiper les débats des conférences et les opinions qui en découleront. C'est pourquoi le présent dossier contient plusieurs contributions pour introduire le sujet. En premier lieu, Matthias Zeindler, responsable du secteur Théologie, se penche sur la question de savoir ce que signifie ou pourrait signifier la direction de paroisse selon la conception réformée. Il aborde le sujet sous différents angles, en tenant compte des différents niveaux de l'Eglise.

Le pasteur Manuel Perucchi aborde le sujet de manière plus pratique. Il a récemment suivi une formation en gestion associative et en a tiré de précieux enseignements. Pour lui, les formes d'organisation agiles ont un potentiel dans la gestion des paroisses. C'est quelque chose qui se fait déjà en de nombreux endroits, mais pas de manière consciente. Agile signifie par exemple que les équipes sont constituées en fonction d'objectifs et qu'elles peuvent se reformer en fonction de nouveaux projets et objectifs.

Plusieurs pasteurs du Jura abordent le sujet sous un angle différent. Selon Sarah Nicolet, la paroisse de Delémont a développé une culture qui intègre également un modèle participatif dans la structure organisationnelle. Les responsabilités sont ainsi réparties entre le conseil de paroisse et ses employés à plein temps. Là aussi, l'idée de base est de travailler principalement par projet, c'est-à-dire de se laisser guider avant tout par le contenu.

ENSEMBLE wünscht allen spannende Diskussionen an den Herbstkonferenzen!

ENSEMBLE souhaite à tous des discussions passionnantes cet automne!

Adrian Hauser, verantwortlicher Redaktor / *rédacteur responsable*

CHRISTUS IST DAS HAUPT DER KIRCHE

LEITUNG DER KIRCHE NACH REFORMIERTEM VERSTÄNDNIS

CHRIST EST LE CHEF DE L'ÉGLISE

DIRECTION D'ÉGLISE DANS LE PROTESTANTISME

Kirche existiert auf verschiedenen Ebenen – als Kirchgemeinde, als Landeskirche, daneben auf nationaler, kontinentaler und globaler Ebene. Auf jeder dieser Ebenen wird Kirche geleitet – mit Verbindungen dazwischen. Nicht immer gleich, aber gemäss denselben Grundsätzen.

Von Matthias Zeindler*

Wir beginnen paradox: mit einem Satz, der nichts darüber sagt, wie man die Kirche leiten soll. Sondern dass die Kirche sich gar nicht selbst leitet, sondern geleitet «wird». Dieser Satz ist nicht nur numerisch, sondern auch sachlich der erste, der über jede Leitung in der Kirche zu sagen ist. Er ist derjenige Satz, an dem alles, was noch kommt, hängt. Wo man ihn vergisst, da hat man das Thema «geistliche Leitung» verlassen. Und man wird das Thema erst wieder finden, wenn man sich diesen Satz wieder gesagt sein lässt: dass nicht «wir», sondern Christus seine Kirche leitet.

Im Neuen Testament wird dies unter anderem mit dem Bild von Christus als dem Haupt und der Kirche als seinem Leib ausgedrückt. So im Epheserbrief: Gott hat Christus «als alles überragendes Haupt der Kirche gegeben; sie ist sein Leib» (Eph. 1,22f.). Dieses Bild hat das Nachdenken der frühen Reformierten über die Kirche und deren Leitung bestimmt. Als Beispiel sei Heinrich Bullinger genannt, der Nachfolger Zwinglis in Zürich, der im Zweiten Helvetischen Bekenntnis festhält: «Der Leib hat nur ein einziges Haupt.» Um dann fortzufahren: «Deshalb kann die Kirche kein anderes Haupt haben als Christus. [...] Und sie kann durch keinen anderen Geist regiert werden als durch Christi Geist.»

* Leiter Theologie

Ein weiteres gewichtiges Stichwort: Der «Heilige Geist», der «Geist Christi». In seinem Geist ist der auferstandene Christus in der Gemeinde und in der Welt gegenwärtig. Durch seinen Geist führt er die Glaubenden zu einer Gemeinschaft zusammen, tröstet, belebt und animiert er sie. Durch den Geist leitet er sie auch. Wie es ohne Christus keine Kirche gibt, so auch nicht ohne Heiligen Geist.

Geistliche Leitung bedeutet nicht Leitung durch einen Stand von Geistlichen. Sie bedeutet auch nicht in erster Linie Leitung durch so etwas wie «geistliche» Prinzipien, vielleicht im Unterschied zu Führungstheorien aus der Managementlehre. Dass es Christus ist, der die Kirche durch seinen Geist leitet, schliesst nicht aus, dass das Leiten der Kirche eine menschliche Aufgabe ist. Im Gegenteil, es schliesst das gerade ein.

Kirche bei ihrem Auftrag erhalten

Neben der geistlichen Leitung gibt es in der Kirche keine andere Leitung. Es gibt nicht eine geistliche Leitung und daneben allenfalls noch eine andere, eine nichtgeistliche Leitung.

Doch was «bewirkt» Christus in der Kirche? Er erhält die Kirche bei ihrem Auftrag. Er sorgt dafür, dass diese Kirche ihren Auftrag nicht aus den Augen verliert. Am Ende des Matthäusevangeliums formuliert der auferstandene Christus diesen Auftrag so: «Geht nun hin und macht alle Völker zu Jüngern: Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie alles halten, was ich euch geboten habe» (Mt. 28,19-20). Und sehr nahe an diesen Versen heisst es in der Verfassung der reformierten Berner Landeskirche: «Die evangelisch-reformierte Kirche des Kantons Bern hat von ihrem Herrn den Auftrag, allem Volk in Kirche und Welt die Frohe Botschaft von Jesus Christus zu verkündigen» (Art. 2 Abs. 1). Die Kirche gibt es, weil das Evangelium von Gottes freier Gnade in der Welt laut werden soll. Nur dafür hat Christus die Kirche ins Leben gerufen.



Christus erhält durch seine Leitung diese Kirche am Leben. Darin, dass die Kirche geistlich geleitet wird, steckt deshalb eine grosse Entlastung. Nämlich das Versprechen, dass Christus diese Kirche nicht sich selbst überlässt. Sondern dass er sie erhält, indem er sie immer neu auf ihre Aufgabe ausrichtet.

Presbyterial-synodale Leitung

Damit kommen wir zu einer weiteren Frage: Wer ist das, der oder die in der Kirche leitende Verantwortung trägt? Und hier kommen nun reformatorische und reformierte Spezifika im Verständnis der Kirche zum Zuge.

Wir sprechen vom reformatorischen «Priestertum aller Gläubigen». Beim Priestertum aller Gläubigen geht es nicht um Verteilung von Macht, sondern um Verantwortung. Das meint: Jeder Christ und jede Christin ist in der Lage, die Bibel zu lesen und zu verstehen und sich auf dieser Basis ein selbständiges Urteil zu bilden. Das allgemeine Priestertum kann auch übersetzt werden mit dem Begriff der religiösen Mündigkeit. Aus dieser Kompetenz ergibt sich eine Verantwortung.

Damit versteht es sich, dass mit dem Auftrag der Kirche die Leitung der Kirche der gesamten Gemeinde anvertraut ist. Denn die Leitung der Kirche zielt ja auf nichts anderes als auf die rechte Ausführung des Auftrags. Und wie alle Glieder der Gemeinde die Kompetenz und die Aufgabe

haben, in Fragen des Glaubens selbständig zu urteilen, so haben sie auch die Kompetenz und die Aufgabe, sich zu Fragen, wie dieser Glaube in der Welt weitergegeben werden solle, ein selbständiges Urteil zu bilden.

Diese gemeinsame Leitungsverantwortung hat bei den Reformierten von Anfang an in der Leitungsstruktur Gestalt angenommen. Es war Calvin, der aus dem Neuen Testament vier Ämter der Kirche abgeleitet hat: die Pastoren (also die Pfarrer), die Lehrer (verantwortlich für die Bildung des kirchlichen Personals), die Ältesten (verantwortlich für die Aufsicht über die Gemeinde) und die Diakone (die für das Soziale zuständig sind). Wichtig war für Calvin, dass die Leitung der Gemeinde nicht einem dieser Ämter obliegt, sondern dass sie kollegial von allen wahrgenommen wird. Man nennt diese kollegiale Leitung auch presbyteriale Leitung. Für übergemeindliche Fragen wurde die Synode als regionales Leitungsgremium eingeführt, so dass man in der reformierten Kirche von einer presbyterial-synodalen Leitung spricht.

Hörende Leitung

Ein weiterer Aspekt leitet sich im Wesentlichen aus der Kirchenordnung des Evangelisch-reformierten Synodalverbandes Bern-Jura ab. Im Artikel 104 steht: «Gemeindeleitung ist verantwortliches Handeln und Entscheiden im Hören auf das Wort Gottes zum Wohl der Gemeinde.» Dieser Artikel

Für übergemeindliche Fragen wurde die Synode als regionales Leitungsgremium eingeführt, so dass man in der reformierten Kirche von einer presbyterial-synodalen Leitung spricht.

Le Synode y a été introduit comme organe régional de direction pour traiter les questions supraparoissiales; c'est pourquoi le modèle de direction réformé est nommé modèle presbytéro-synodal.



Wer ist das, der oder die in der Kirche leitende Verantwortung trägt?

Qui est celui ou celle qui assume des responsabilités dirigeantes au sein de l'Eglise?

ist eine direkte Ableitung aus Artikel 100, mit welchem der Abschnitt über «Aufbau und Leitung der Gemeinde» beginnt: «Die Kirchgemeinde steht unter dem Wort Gottes.»

Wir stehen nun vor der Frage, wie diese Leitung sich konkret abspielt. Die Antwort: Christus leitet seine Kirche durch sein Wort. Weil die Auslegung und die Aneignung der Bibel der Ort ist, wo Glaube, Liebe und Hoffnung entstehen, ist es auch der Ort, wo Kirche begründet, aufgebaut und erneuert wird. Und damit der Ort, wo geistliche Leitung der Kirche immer wieder ihren Anfang nimmt. Deshalb kann Gemeindeleitung nur «im Hören auf das Wort Gottes» stattfinden. Also begleitet von der ständigen Frage, was Christus uns durch die Texte der Bibel für unsere heutige Situation, für die heutigen Herausforderungen der Kirche, sagen will. Man kann es auch so ausdrücken: Geistliche Leitung ist «hörende» Leitung.

Für die Reformatoren war es selbstverständlich, dass das allgemeine Priestertum das Verkündigungsamt nicht relativiert oder aufhebt. Nach Martin Luthers Verständnis sind Priestertum aller Gläubigen und das Verkündigungsamt einander zugeordnet. Das Priestertum aller Gläubigen braucht das Verkündigungsamt, es ist darauf angewiesen. Das Pfarramt hat die Aufgabe, die Gemeinde dazu zu befähigen, ihre Leitungsaufgabe kompetent wahrzunehmen.

Die Berner Kirchenordnung ist auch in dieser Angelegenheit klar: «Das Pfarramt ist verantwortlich für die Verkündigung des Evangeliums. In dieser geistlichen Aufgabe hat es Teil an der Leitung der Gemeinde.» Mit diesen beiden Sätzen wird sowohl die Bedeutung als auch die Begrenzung der Rolle des Verkündigungsamtes bei der Leitung der Gemeinde ausgesprochen. Das Pfarr-

amt hat eine enorm grosse Rolle bei dieser Leitung. Denn wenn Gemeindeleitung aus dem Hören auf das Wort Gottes erfolgt, dann haben Pfarrpersonen die Aufgabe, dass die Gemeinde und die für die Leitung Verantwortlichen dieses Wort immer wieder zu hören bekommen. Auf diesen Dienst ist die Mitwirkung des Pfarramtes aber auch begrenzt.

Diese geistliche Leitungsverantwortung des Verkündigungsamtes schlägt sich darin nieder, dass die theologische Stimme der Pfarrschaft in allen Fragen, mit denen sich eine Gemeindeleitung befassen muss, zu hören ist. Also auch beim Budget oder bei der Sanierung des Daches des Kirchgemeindehauses. Die bernische Kirchenordnung sagt dazu: Das Pfarramt berät «den Kirchgemeinderat, die Ämter und die weiteren Dienste in theologischen Fragen». Und umgekehrt gilt für den Kirchgemeinderat, dass er sich «vor seinen Entscheidungen durch das Pfarramt theologisch beraten» lässt.

Gegenseitige «Wertschätzung»

Es lässt sich an der Kirche ablesen, ob sie von Jesus Christus durch den Heiligen Geist geleitet ist. Es lässt sich daran ablesen, dass die Gemeinde als Ganze dafür verantwortlich ist. Daran, dass diese Leitung ernsthaft Leitung aus dem Hören auf das Wort Gottes sein will. Und daran, dass das Verkündigungsamt in rechter Weise beteiligt wird. Und schliesslich daran, dass man ernstlich damit rechnet, Bibel und Theologie hätten in Sachen Leitung in der Kirche Zentrales zu sagen.

Geistliche Leitung wird sich durch gegenseitige Wertschätzung auszeichnen. Geistliche Leitung der Kirche wird sich auch darin zeigen, dass das Entscheiden und Handeln der Verantwortlichen von kritischer Selbstprüfung begleitet ist. Christenmenschen wissen darum, dass sie begrenzte und fehlbare Wesen sind. Sie wissen auch darum, dass Macht versuchlich ist, sogar in der Kirche. Und sie wissen deshalb darum, dass der Geist Christi auch so wirkt, dass er uns unsere Grenzen, unsere Irrtümer und unsere Korruption durch die Versuchungen der Macht bewusst macht. Als Christenmenschen wissen sie auch darum, dass Selbstkritik und Selbstkorrektur kein Zeichen der Schwäche ist. Sondern ein Zeichen dafür, dass Christus seine Kirche nicht sich selbst überlässt. Sie durch seinen Geist immer neu zu besserer Einsicht führt.

(Abgeleitet und redaktionell bearbeitet aus dem Referat an der Tagung «Leit uns in allen Dingen». Geistlich leiten – theologische Klärungsversuche im Dialog mit sozialwissenschaftlichen Führungstheorien», 29./30. Januar 2018, Bürenpark Bern)

F **L'Eglise existe à différents niveaux: communal (paroisse), cantonal, national, continental et mondial. L'Eglise est dirigée à chaque niveau et les niveaux sont reliés. Au-delà de la diversité, les principes sont les mêmes.**

Par Matthias Zeindler*

Tout commence par un paradoxe: l'Eglise est dirigée. Cette affirmation ne dit rien sur la manière; elle dit seulement que l'Eglise ne se dirige absolument pas elle-même, qu'elle «est dirigée». En matière de direction dans l'Eglise, cette phrase est la première, dans tous les sens du terme: d'une part parce que toute la suite en dépend, d'autre part parce que l'oublier signifie abandonner la question de la «direction spirituelle», qui ne pourra être retrouvée que si l'on accepte de laisser à nouveau résonner la fameuse phrase: ce n'est pas «nous» qui dirigeons l'Eglise, mais le Christ qui dirige son Eglise.

Le Nouveau Testament exprime cette idée notamment à travers l'image de la tête et du corps, c'est-à-dire du Christ chef de son Eglise: Dieu «l'a donné comme tête, au-dessus de tout, à l'Eglise qui est son corps» (Ephésiens 1,22 s.). Cette image a déterminé la réflexion des premiers réformés sur l'Eglise et sur sa direction. Citons par exemple Heinrich Bullinger, le successeur de Zwingli à Zurich, qui écrit dans la Confession helvétique postérieure: «Un corps n'a qu'une seule tête ou qu'un seul chef», et poursuit: «Ainsi l'Eglise ne peut point

avoir d'autre chef que Jésus-Christ [...]. Elle ne peut pas non plus être conduite ou animée par un autre esprit, que par celui de Jésus-Christ.»

Voici un autre élément essentiel: l'Esprit Saint, l'Esprit du Christ. Le Christ ressuscité, dans son Esprit, est présent dans la paroisse et dans le monde. Par son Esprit, il amène les croyantes et les croyants à faire communauté, il les console, leur insuffle la vie et les met en mouvement. Par l'Esprit, il les dirige aussi. Tout comme il n'y a pas d'Eglise sans le Christ, il n'y en a pas non sans l'Esprit Saint.

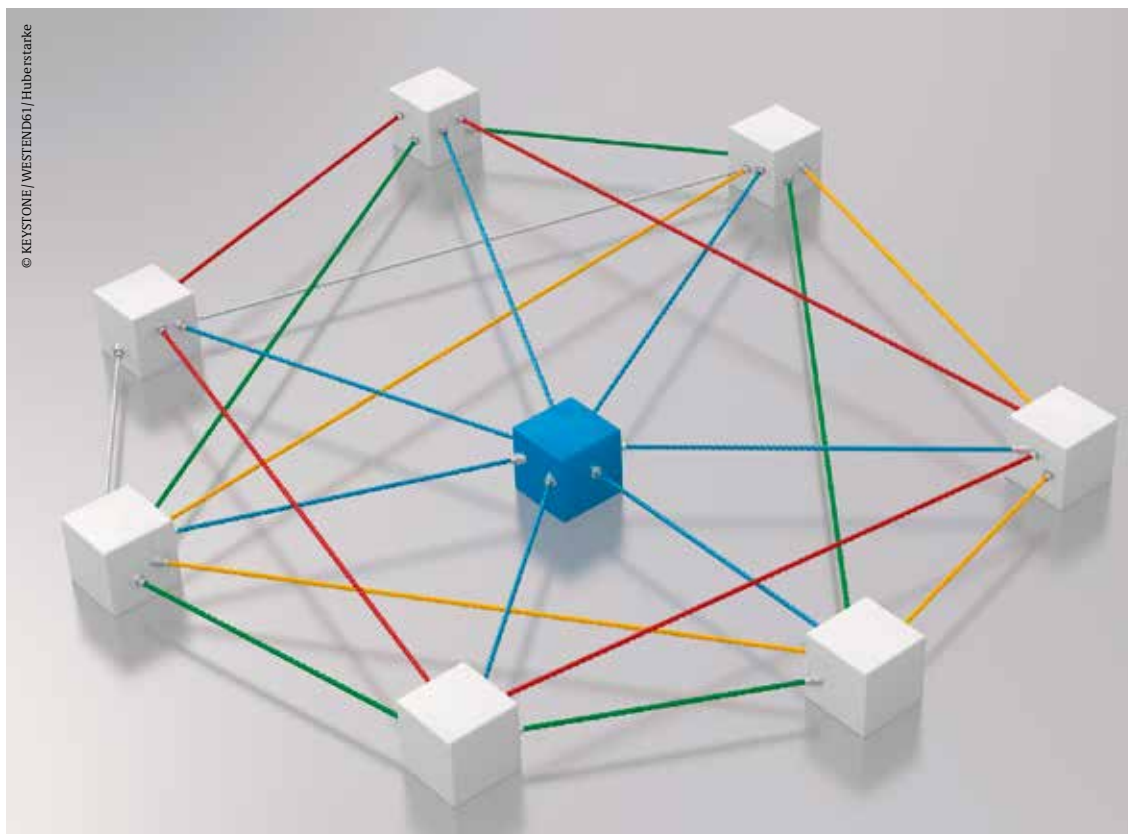
La direction spirituelle ne signifie pas qu'une catégorie d'ecclésiastiques est aux commandes. Elle n'est pas non plus prioritairement soumise à des principes «spirituels», ce qui la distingue peut-être des théories de direction issues de la doctrine du management. Que le Christ par son Esprit soit à la tête de l'Eglise n'exclut pas que la direction de l'Eglise constitue une tâche humaine. Au contraire, cela l'inclut pleinement.

Maintenir l'Eglise dans sa mission

En dehors de la direction spirituelle, l'Eglise ne connaît aucune autre forme de direction. A côté de la direction spirituelle, on ne trouve en aucun cas de direction non spirituelle.

Mais que «meut» le Christ dans l'Eglise? Il maintient l'Eglise dans sa mission. Il veille à ce qu'elle ne perde pas des yeux sa mission. A la fin de l'Evangile de Matthieu, le Christ ressuscité for-

* Responsable du secteur Théologie



La direction spirituelle se caractérisera par un respect mutuel.

Geistliche Leitung wird sich durch gegenseitige Wertschätzung auszeichnen.

mule la mission ainsi: «Allez, faites des gens de toutes les nations des disciples, baptisez-les pour le nom du Père, du Fils et de l'Esprit Saint, et enseignez-leur à garder tout ce que je vous ai commandé. Quant à moi, je suis avec vous tous les jours, jusqu'à la fin du monde» (Mt 28,19-20); ces versets se retrouvent à peu de chose près dans la Constitution de notre Eglise: «L'Eglise réformée évangélique du canton de Berne a reçu de son Chef la mission de prêcher à tous, dans l'Eglise et dans le monde, l'Evangile de Jésus-Christ» (art. 2, al. 1, Cst.E). L'Eglise existe parce que l'Evangile de la gratuite de la grâce divine a besoin d'un porteur dans le monde; c'est la seule raison pour laquelle le Christ a donné vie à l'Eglise.

En la dirigeant spirituellement, le Christ maintient l'Eglise en vie. Cette affirmation est très réconfortante puisqu'elle renferme la promesse que le Christ ne laisse pas l'Eglise livrée à elle-même, mais qu'il la maintient en la réorientant toujours sur sa tâche.

Direction presbytéro-synodale

Ce constat amène une autre question: dans l'Eglise, qui est responsable de la direction? Revenons aux conceptions ecclésiologiques spécifiquement réformées.

Le protestantisme parle du «sacerdoce universel», qui n'est pas affaire de répartition du pouvoir, mais de responsabilité. Le sacerdoce universel signifie que chaque chrétienne et que chaque chrétien est en mesure de lire et de comprendre la Bible et de se forger son propre jugement sur cette base. Il peut aussi être traduit par la notion de majorité religieuse, une compétence qui entraîne une responsabilité.

Vu la mission de l'Eglise, il est donc logique que sa direction soit confiée à la communauté tout entière. En effet, la direction de l'Eglise ne vise rien d'autre que la bonne exécution de la mission.

Et tout comme l'ensemble des membres de la communauté ont la compétence et la tâche de juger par eux-mêmes sur les questions relatives à la foi, ils ont aussi la compétence et la tâche de se forger leur propre jugement sur des questions relatives à la manière de transmettre cette foi au monde.

Dans le protestantisme, cette responsabilité commune a fait partie dès le départ de la manière de structurer la direction. C'est Calvin qui a défini les quatre ministères de l'Eglise à partir du Nouveau Testament: les pasteurs, les enseignants (responsables de la formation du personnel ecclésial), les anciens (responsables de la surveillance de la communauté) et les diacres (chargés du volet social). Pour Calvin, il était important que la direction de la paroisse n'incombe pas à un seul de ces ministères, mais qu'elle soit assumée de manière collégiale; on parle aussi de direction presbytérale. Le Synode y a été introduit comme organe régional de direction pour traiter les questions supra-paroissiales; c'est pourquoi le modèle de direction réformé est nommé modèle presbytéro-synodal.

Ecouter pour diriger

Le règlement ecclésiastique de l'Union synodale réformée évangélique Berne-Jura énonce un autre aspect fondamental de la question: «La direction de la paroisse agit et décide de manière responsable dans l'écoute de la Parole de Dieu pour le bien de la paroisse» (art. 104, al. 1). Cet article découle directement de l'article 100, qui introduit la section «Constitution et direction de la paroisse»: «La paroisse est placée sous l'autorité de la Parole divine.»

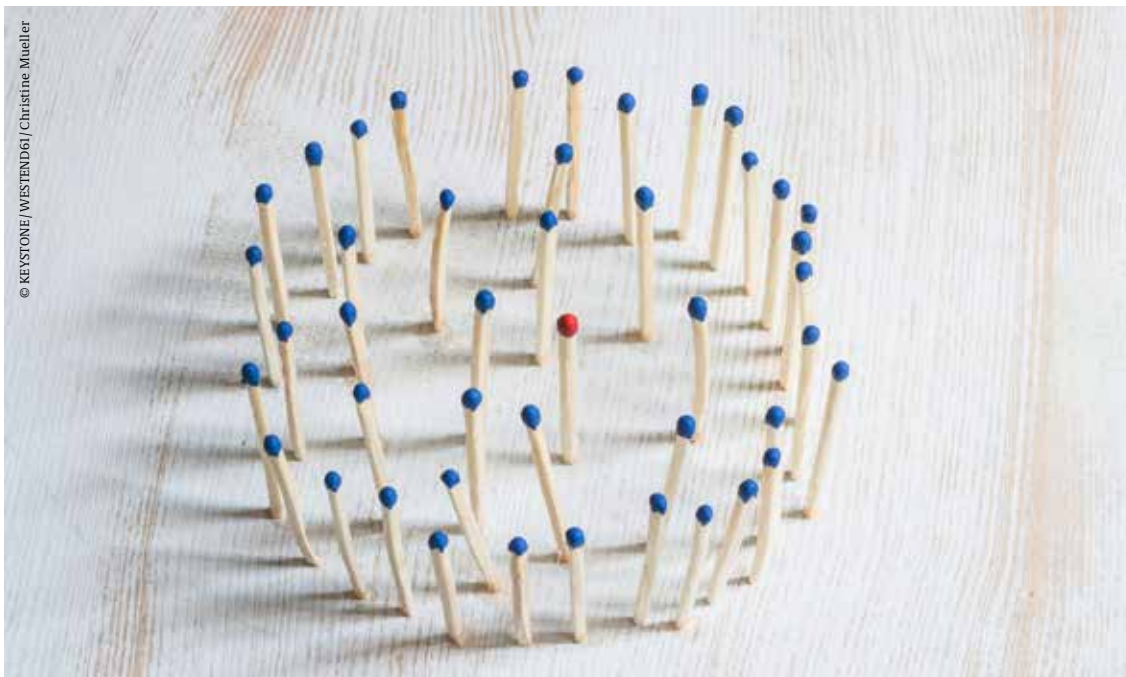
Comment ce modèle de direction est-il concrètement mis en œuvre? Christ dirige son Eglise par sa parole: la réponse se trouve dans cette affirmation. Parce que la foi, l'amour et l'espérance surgissent lorsque nous interprétons et que nous nous approprions la Bible, c'est aussi là que l'Eglise est fondée, bâtie et renouvelée et là que sa direction

© KEYSTONE / SCIENCE PHOTO LIBRARY / Cordelia Molloy



«La paroisse est placée sous la Parole de Dieu.»

«Die Kirchgemeinde steht unter dem Wort Gottes.»



© KEYSTONE/WESTEND61/Christine Mueller

Le sacerdoce de tous les croyants n'est pas une question de partage du pouvoir, mais de responsabilité.

Beim Priestertum aller Gläubigen geht es nicht um Verteilung von Macht, sondern um Verantwortung.

spirituelle s'origine toujours de nouveau. La direction paroissiale ne peut donc se dérouler que «dans l'écoute de la Parole de Dieu», guidée par le désir constant d'entendre ce que le Christ veut nous dire à travers les textes bibliques pour notre situation actuelle, pour les défis de l'Eglise. Pour l'exprimer autrement, la direction spirituelle est une direction d'écoute.

Pour les réformateurs, il est évident que le sacerdoce universel ne relativise ni n'annule le ministère d'annonce de la Parole. D'après Luther, le sacerdoce universel et le ministère de prédication sont soumis l'un à l'autre. Le sacerdoce universel a besoin du ministère pastoral; la communauté en dépend puisqu'elle doit y acquérir la compétence d'accomplir correctement sa tâche de direction.

Le règlement ecclésiastique est clair sur ce point aussi: «Le ministère pastoral est responsable de la proclamation de l'Évangile. Dans cette tâche spirituelle, il est partie prenante de la direction de la paroisse» (art. 123, al. 1). Ces deux phrases expriment aussi bien le sens que les limites du rôle du ministère d'annonce de la Parole en matière de direction. Le ministère pastoral joue un rôle considérable: en effet, si la direction de la paroisse naît de l'écoute de la Parole, alors les ministres ont pour tâche de donner à entendre toujours à nouveau cette Parole à la communauté et aux responsables de la direction. Mais même dans ce service, la participation du ministère pastoral est limitée.

La responsabilité spirituelle de direction du ministère d'annonce de la Parole s'exprime à travers la voix théologique du corps pastoral sur l'ensemble des questions que doit traiter une direction communautaire (y compris sur le budget ou sur la réfection du toit de la maison paroissiale). Le règlement ecclésiastique stipule que le ministère

pastoral «apporte un éclairage théologique au conseil de paroisse, aux ministères et aux autres services» (art. 123, al. 2) et qu'inversement, «avant de prendre une décision, le conseil de paroisse sollicite un éclairage théologique auprès du ministère pastoral» (art. 110, al. 2).

Estime mutuelle

Il est facile de savoir si l'Eglise est dirigée par Jésus-Christ à travers le Saint-Esprit: il suffit de regarder si la communauté en tant que corps en est responsable, s'il existe une sérieuse intention de fonder cette direction dans l'écoute de la Parole de Dieu, si le ministère d'annonce de la Parole est équitablement réparti, et enfin s'il règne la ferme conviction que la parole biblique et le discours théologique sont essentiels en matière de direction ecclésiastique.

La direction spirituelle se distingue par l'estime mutuelle et transparait aussi dans l'examen critique dont les responsables accompagnent leurs propres décisions et actions. Les chrétiennes et les chrétiens savent qu'ils sont limités et faillibles. Ils savent aussi que le pouvoir est soumis à la tentation, même dans l'Eglise. Ils savent donc que l'Esprit du Christ agit aussi pour nous révéler nos limites, nos erreurs et notre corruption par soif de pouvoir. Ils savent enfin que l'autocritique et l'autocorrection ne sont pas des signes de faiblesse, mais des signes que le Christ ne livre pas son Eglise à elle-même et qu'Il ne cesse de la guider par son Esprit vers une plus grande clarté de vue.

(Repris et retravaillé à partir d'un exposé tenu à l'occasion du colloque de Refbejuso «Leit uns in allen Dingen». Geistlich leiten – theologische Klärungsversuche im Dialog mit sozialwissenschaftlichen Führungstheorien», 29 et 30 janvier 2018, Bärenpark, Berne)

«Agile Organisationsformen haben Potenzial»

Manuel Perucchi ist Theologe und Pfarrer in der Kirchgemeinde Muri-Gümligen. Er ist zudem Absolvent des Diplomlehrgangs Verbands-/NPO-Management am Institut für Verbandsmanagement (VMI) in Fribourg. Seine damit verbundenen Arbeitsschwerpunkte liegen in der Gemeindeleitung und -entwicklung. Er befasst sich intensiv mit Führungs- und Organisationsmodellen in Kirchgemeinden. ENSEMBLE sprach mit ihm über die Ansätze in seiner Diplomarbeit.

Von Adrian Hauser

Herr Perucchi, wer leitet die Kirche?

Die Mitarbeitenden leiten recht viel, indem sie Ideen einbringen und Projekte vorantreiben. Je nachdem braucht es eine Einwilligung vom Kirchgemeinderat, aber ich glaube, sehr viel kommt von den Mitarbeitenden aus.

Also so quasi von unten ...

Eigentlich schon. Die Kirche wird nicht im klassischen Sinne geleitet. Das vermisse ich manchmal auch etwas. Mehr Leitung würde aber voraussetzen, dass es ein gemeinsames Verständnis von Kirche gibt, ein gemeinsames Ziel. Da es viele unterschiedliche Auffassungen von Kirche gibt, sind es oft die Mitarbeitenden, die Dinge vorantreiben, dabei aber auch viele Möglichkeiten haben. Das kann sehr positiv sein. Aber es ist manchmal auch ein wenig unkoordiniert. So erlebe ich es wenigstens. Führung ist in der Kirche kein grosses Thema, dessen man sich bewusst ist.

In Ihrer Arbeit ist die Rede von der sichtbaren und der unsichtbaren Kirche. Können Sie mir erklären, wie das genau gemeint ist?

Das Unsichtbare ist das, was uns antreibt, unser Grund, über den wir ja nicht wirklich verfügen können. Wir sind zusammen mit anderen Religionsgemeinschaften fast die einzige Non-Profit-Organisation, die eine Art Sinnorganisation ist, die sich auf etwas bezieht, das sie letztendlich nicht wirklich definieren kann. Damit ist auch unsere Tradition gemeint, in der wir stehen und in der wir uns weiterentwickeln. Die sichtbare Kirche ist die konkrete Organisation. Wie beispielsweise unsere Kirchgemeinde hier vor Ort in Muri-Gümligen. Wir sind hier sichtbar, wir haben

einen Auftritt, uns nimmt man wahr. Man traut sich aber nicht so recht hin zu einer definierten Struktur. Doch wir sind zu einer Institution mit vielen Mitarbeitenden geworden, in der es Strukturen, Gremien und öffentlich-rechtliche Rahmenbedingungen gibt. Wir müssen uns und unsere Arbeit organisieren, und manchmal habe ich den Eindruck, dies wird etwas tabuisiert. Man kommt dann schnell auf das Thema Hierarchien. Bei solchen Fragen ist man besonders in der Reformierten Kirche sehr zurückhaltend. Denn wir sind eine Institution, die basisdemokratisch aufgebaut ist.

Was gibt der öffentlich-rechtlichen Status alles vor?

Dass man die Leitungsgremien hat, die der Staat vorschreibt, also eine Kirchgemeindeversammlung als oberstes Organ, wo die wichtigen Geschäfte beschlossen werden, und einen Rat analog zu einem Gemeinderat, der die Exekutive ist und die Kirchgemeinde strategisch leitet. Die Kirchenordnung sieht zudem eine gemeinsame Gemeindeleitung von Kirchgemeinderat und Pfarramt mit Einbezug der anderen Ämter vor. Wir bewegen uns also in einem Rahmen, der einiges vorgibt, aber auch Spielräume lässt.

Wo sehen Sie die Chancen und Gefahren bei solchen Rahmenbedingungen?

Die Rahmenbedingungen verhindern, dass einzelne Leute alle Macht haben können. Die durch und durch demokratische Organisation führt auch zu einer gewissen Legitimation in der Gesellschaft. Gefahren sehe ich darin, dass der Eindruck entstehen könnte, innerhalb der öffentlich-rechtlichen Strukturen sei nicht mehr so viel möglich. Aber eigentlich ist man ja sehr frei darin, wie man die Arbeit zusammen mit dem Rat organisiert. Klar, entscheidet der Kirchgemeinderat über gewisse Geschäfte. Aber unter den Mitarbeitenden selbst gibt es wenig Hierarchie. Das heisst aber nicht, dass man als Kirche gänzlich auf Strukturen und Hierarchien verzichten sollte. Es gibt zudem ja auch nicht nur Hierarchien als klassisches Führungsmodell, sondern auch neuere, agilere Organisationsformen, die meiner Meinung nach Potenzial haben.

Was wäre eine solche agile Organisationsform?

Als Kirche würde es uns sehr entsprechen, selbstorganisiert zu arbeiten, weil wir das auf eine Art ja bereits tun. Das heisst nicht, dass jeder

macht, was er will. Selbstorganisation heisst, dass man weniger klar definierte Pflichtenhefte oder Stellenbeschriebe hat oder weniger fix definierte Teams mit einem Chef, der dann vielleicht noch einer Ressortleitung angegliedert ist. Selbstorganisation heisst, dass man sich zuerst überlegt, was für Aufgaben man überhaupt hat. Was sind beispielsweise hier vor Ort die Herausforderungen, die an uns als Kirche gestellt werden? Wie bewältigen wir die? Damit ist gemeint, dass man mehr von den Inhalten her denkt und sich überlegt, wer eigentlich unsere Zielgruppen sind bei den verschiedenen Aufgaben und welche Bedürfnisse sie haben. Und so beginnt man dann, auf die Aufgaben bezogene interdisziplinäre Teams zusammenzustellen. Das wäre völlig durchlässig und auf Zeit, und bei jedem neuen Projekt würden die Teams neu formatiert.

Also eine sehr zielorientierte Arbeitsweise.

Ja, das ist wirklich sehr ziel- und aufgabenorientiert. Es gibt verschiedene Philosophien oder Modelle. Man spricht teilweise auch von einer Kreisstruktur. Das kann man sich so vorstellen, dass es verschiedene Kreise mit Leuten darin gibt. Sie sind miteinander verbunden. Innerhalb der Kreise gibt es Rollen. Das kann beispielsweise die Rolle sein, dass man derjenige ist, der die Sitzungen leitet. Das rotiert und ein nächstes Mal leitet jemand anders die Sitzung. Es gibt also durchaus eine Struktur, aber die ist wandelbar und auf sich verändernde Kontexte adaptierbar. Wir machen bereits viel selbstorganisiert, aber wir tun es nicht koordiniert und nicht bewusst. Man weiss zu wenig voneinander und damit verpufft viel Energie. Wir haben in unserer Kirchgemeinde einmal mit einer externen Beraterin gearbeitet. Sie hat ein Team begleitet. Das hatte das Problem, dass es immer lange Sitzungen hatte, aber am Schluss wenig konkrete Entscheide daraus resultierten. Man wollte die verschiedenen Rollen innerhalb des Teams einmal genauer anschauen. Die Beraterin war spezialisiert auf agile Arbeitsformen. Das Team wurde gecoacht und es hat neue Methodiken eingeübt.

Was hat das verändert?

Die Sitzungen sind kürzer, aber auch effizienter geworden. Heute fällt das Team in kurzer Zeit mehrere Entscheide. Dies, indem es einen strukturierten Ablauf gibt, wie man zu Entscheidungen kommt, und die Rollen geklärt wurden. Eine Methode zur Entscheidungsfindung in Gruppen ist beispielsweise jene des Konsents. Im Unterschied zum Konsens müssen dabei nicht alle mit etwas einverstanden sein. Unterschiedliche Meinungen sind Teil des Programms. Berücksichtigt werden in einem solchen Model aber nur jene Einwände, die begründet und quasi systemrelevant sind. Da-



mit spielt es dann keine Rolle mehr, ob eine Wand rot oder grün gestrichen wird. Weil dies in den meisten Fällen für die Organisation weder schädlich ist noch sie zurückwirft in ihrer Entwicklung.

Manuel Perucchi

Sie vergleichen die Kirche mit einer Non-Profit-Organisation. Wo sehen Sie Parallelen und wo Unterschiede?

Wir sind eine Non-Profit-Organisation, weil wir kein monetäres Ziel verfolgen, also nicht profitorientiert sind, dafür aber einen gesellschaftlich wichtigen Auftrag erfüllen. Wir bewegen uns als Kirche in einem soziokulturellen Bereich, also einem klassischen Non-Profit-Bereich. Aber gleichzeitig sind wir eine religiöse Gemeinschaft und damit Exoten unter den NPOs, weil wir uns auf einen anderen Grund beziehen und einen etwas anderen Aufbau haben als klassische Non-Profit-Organisationen. Wir sind kein Verein und keine Stiftung, sondern eine «faith-based» öffentlich-rechtliche Institution. Strukturell wie organisational können wir von der NPO-Welt und neuen interessanten Managementmodellen jedoch viel lernen. Herausforderungen gibt es ja genug – aber auch praktikable Lösungsansätze.

«Les formes d'organisation agiles
ont du potentiel»

Manuel Perucchi est théologien et pasteur à la paroisse de Muri-Gümligen. Il a aussi obtenu le diplôme en gestion d'associations et d'organisations à but non lucratif de l'Institut pour le management des associations (VMI) à Fribourg. Son travail se concentre sur la direction et le développement de paroisses. Il s'intéresse beaucoup à leurs modèles de direction et d'organisation. ENSEMBLE s'est entretenu avec lui sur les approches de son travail de diplôme.

Par Adrian Hauser

Monsieur Perucchi, qui dirige l'Eglise?

Les collaboratrices et collaborateurs y contribuent beaucoup en apportant des idées et en faisant avancer les projets. Il faut parfois une autorisation du conseil de paroisse, mais je pense que beaucoup vient d'eux.

Donc quasiment depuis la base...

En fait oui. L'Eglise ne se dirige pas au sens classique du terme. Cela me manque parfois un peu. Mais davantage de direction impliquerait une compréhension commune de l'Eglise, un objectif commun. Comme il existe de nombreuses conceptions différentes de l'Eglise, ce sont souvent les collaboratrices et collaborateurs qui nous font aller de l'avant, et ont parfois beaucoup de possibilités de le faire. Cela peut être très positif. Mais il manque parfois de coordination. C'est du moins ainsi que je le vois. La direction n'est pas perçue comme un sujet important au sein de l'Eglise.

Dans votre travail, il est question d'Eglise visible et invisible. Pouvez-vous me préciser ce que cela signifie?

L'invisible est ce qui nous fait avancer, notre fondement sur lequel nous n'avons pas vraiment prise. Avec d'autres communautés religieuses, nous sommes pratiquement la seule organisation sans but lucratif qui œuvre pour la quête de sens et se réfère à quelque chose qu'elle ne peut pas vraiment définir. C'est vrai aussi pour la tradition dans laquelle nous nous trouvons et nous nous développons. L'Eglise visible est l'organisation concrète. Comme notre paroisse ici, sur place à Muri-Gümligen. Ici, nous sommes visibles, présents, on nous perçoit. Mais nous hésitons à adopter une structure bien définie. Pourtant, nous sommes devenus une institution avec beaucoup de collaboratrices et collaborateurs et comprenant

des structures, des organes et un cadre de droit public. Nous devons nous organiser et organiser notre travail, et j'ai parfois l'impression que c'est un sujet un peu tabou. On en vient vite au thème de la hiérarchie. Or c'est une question sur laquelle on se montre très réservé, surtout dans l'Eglise réformée. Car nous sommes une institution fondée sur la démocratie de base.

Qu'implique le statut de droit public?

D'avoir les organes de direction prescrits par l'Etat, donc une assemblée de paroisse en tant qu'organe supérieur où les affaires importantes sont décidées, et un conseil analogue à un conseil communal en tant qu'exécutif qui assure la direction stratégique de la paroisse. Le règlement ecclésiastique prévoit en outre une direction commune par le conseil de paroisse et le ministère pastoral, en association avec les autres ministères. Nous évoluons donc dans un cadre qui fixe certaines prescriptions, tout en laissant une marge de manœuvre.

Quelles sont selon vous les opportunités et les risques de ce cadre?

Le cadre évite que certaines personnes n'aient tous les pouvoirs. L'organisation foncièrement démocratique confère aussi une certaine légitimité dans la société. Le risque à mes yeux est que cela pourrait donner l'impression qu'il n'y a plus guère de possibilités d'agir au sein des structures de droit public. Mais on est en fait très libre dans la façon d'organiser le travail en collaboration avec le Conseil. Le conseil de paroisse décide certes de certaines affaires. Mais parmi les collaboratrices et collaborateurs, il y a très peu de hiérarchie. Ce qui ne veut pas dire que l'on devrait totalement se passer de structures et de hiérarchies. Par ailleurs, outre les hiérarchies au sens du modèle de direction classique, il existe de nouvelles formes d'organisation plus agiles qui ont selon moi du potentiel.

En quoi consisterait une forme d'organisation agile?

En tant qu'Eglise, travailler en auto-organisation nous conviendrait bien, car c'est déjà ainsi que nous fonctionnons d'une certaine manière. Cela ne veut pas dire que chacun fait ce qu'il veut. L'auto-organisation signifie que l'on a des cahiers des charges ou des descriptifs de postes moins détaillés et des équipes moins clairement fixées, avec un chef éventuellement encore rattaché à une direction de secteur. Cela signifie aussi qu'il faut se demander d'abord quelles sont nos tâches. Par exemple, quels défis nous sont posés ici, sur place, en tant qu'Eglise? Comment les relevons-nous? Il faut donc réfléchir davantage en termes de contenu et établir qui sont nos groupes

cibles lors de nos différentes tâches et quels sont leurs besoins. Et l'on commence ainsi à constituer des équipes interdisciplinaires en lien avec ces tâches. Ce serait totalement perméable et temporaire, et les équipes seraient reconstituées à chaque nouveau projet.

Donc un mode de travail très orienté vers les objectifs.

Oui, vraiment très orienté vers les objectifs et les tâches. Il existe plusieurs philosophies ou modèles. On parle parfois aussi de structure circulaire. On peut imaginer différents cercles avec des personnes à l'intérieur. Ces cercles sont reliés entre eux. A l'intérieur, il y a des rôles. Par exemple, le rôle d'être celui qui dirige les séances. Il y a une rotation et une prochaine fois, ce sera quelqu'un d'autre qui dirigera la séance. Il y a donc bien une structure, mais celle-ci est variable et peut être adaptée en fonction de l'évolution du contexte. Nous travaillons déjà beaucoup en auto-organisation, mais nous le faisons inconsciemment et sans coordination. On ne sait pas assez ce que font les autres, et beaucoup d'énergie est ainsi perdue. Dans notre paroisse, nous avons travaillé avec une conseillère externe. Elle a accompagné une équipe. Le problème était que les séances s'éternisaient et donnaient finalement peu de résultats concrets. On voulait pour une fois examiner de plus près les différents rôles dans l'équipe. La conseillère était spécialisée dans les formes de travail agiles. L'équipe a été coachée et a exercé avec elle de nouvelles méthodes.

Qu'est-ce que cela a changé?

Les séances sont devenues plus courtes, mais aussi plus efficaces. Aujourd'hui, l'équipe prend

plusieurs décisions en peu de temps, car il existe pour cela un processus structuré, et les rôles ont été clarifiés. Les décisions en groupe peuvent se faire par exemple selon la méthode du consentement. Contrairement au consensus, celle-ci ne requiert pas l'assentiment de tout le monde. Les divergences d'opinion font partie du programme. Dans ce modèle, seules les objections fondées et d'importance quasi systémique sont prises en compte. Qu'une paroi soit peinte en rouge ou en vert ne joue ainsi plus aucun rôle. Car dans la plupart des cas, cela n'affectera pas l'organisation et ne la fera pas revenir en arrière dans son développement.

Vous comparez l'Eglise à une organisation à but non lucratif. Où voyez-vous des parallèles et des différences?

Nous sommes une organisation à but non lucratif car nous n'avons pas d'objectif monétaire, nous ne sommes pas orientés vers le profit, mais nous remplissons une importante mission dans la société. En tant qu'Eglise, nous évoluons dans un domaine socioculturel, donc typiquement à but non lucratif. Mais nous sommes une communauté religieuse et qui se démarque ainsi de ces organisations, car nous nous référons à un autre fondement et notre structure diffère un peu de celle d'une organisation à but non lucratif. Nous ne sommes ni une association ni une fondation, mais une institution de droit public «faith-based». Cependant, sur le plan structurel et organisationnel, nous pouvons beaucoup apprendre de ces organisations et de nouveaux modèles de gestion intéressants. Car il y a suffisamment de défis – mais aussi de solutions pour les relever.



© Adrian Hauser

Manuel Perucchi

Vers un changement de paradigme?

Adapter son modèle de gouvernance à la réalité et tendre vers des modèles plus souples. La tendance est actuellement de mise dans un nombre croissant de paroisses. Dans l'arrondissement du Jura, plusieurs d'entre elles tentent des approches intéressantes.

Par Nathalie Ogi

«Il y a vraiment un changement de paradigme autour de modèles plus participatifs qui intégreraient aussi bien un groupe de laïcs, que de paroissiens dans certains projets», explique le pasteur régional Marc Balz. Mais s'il a fait ses preuves jusqu'ici, le système de gouvernance des paroisses peine aujourd'hui à convaincre. Il devient difficile de trouver des bénévoles pour le conseil de paroisse. En raison de la complexité de la tâche, du temps requis et surtout de ce positionnement délicat en tant que supérieur hiérarchique d'un professionnel salarié, qu'il soit pasteur, diacre ou catéchète. Des expériences alternatives commencent à poindre. La paroisse de Delémont a développé une culture de gouvernance qui fonc-

tionne, à mi-chemin entre le modèle actuel et un système plus participatif. «Au fil des ans, nous avons mis en place une participation croisée entre le conseil de paroisse, composé de ses 11 membres, et l'équipe des six professionnels, soit quatre pasteur-e-s, une diacre animatrice de jeunesse et une pasteure stagiaire», explique la pasteure Sarah Nicolet. Un colloque pastoral a lieu environ toutes les deux semaines, auquel assiste une fois sur deux la présidente du conseil, faisant ainsi le lien avec les conseillers de paroisse. La réunion du conseil de paroisse se tient une fois par mois. Une fois sur deux un membre du colloque pastoral est présent, avec un tournus. L'autre fois, l'ensemble du colloque y participe. Un bureau de paroisse, composé de la présidente, de ces deux vice-présidents et d'un membre du colloque, prépare aussi chaque réunion du conseil de paroisse. «Ce modèle permet d'économiser des tensions et de faire en sorte que l'information circule bien», souligne la pasteure. Une vraie collaboration s'est instaurée entre l'équipe de professionnels et le conseil de paroisse.

Projets participatifs

Les projets participatifs, comme le «café spirituel» de Delémont, se développent. Chaque rencontre a été portée par trois paroissiens, dont l'un était responsable de modérer la discussion autour d'un thème choisi. Dans le Par8, c'est l'idée d'un «pèlerinage intérieur qui va voir le jour» à Reconvilier. Ce projet inédit invite à un cheminement spirituel personnel et partagé, selon une démarche de transition intérieure, explique le pasteur Reto Gmünder. Le seul cadre fixé est une première soirée de lancement agendée au 2 mai ainsi que l'idée de 4 à 5 autres rendez-vous d'ici novembre. Les gens sont invités à faire des propositions. «L'idée est d'être participatif et d'expérimenter une autre manière d'organiser les projets», souligne le pasteur. Une approche plus agile et plus souple qui correspond mieux aux attentes de la société. «Aujourd'hui, force est de constater que les gens s'identifient moins à des paroisses qu'à des projets», explique Marc Balz. Le rôle même des pasteur-e-s est remis en question, avec l'idée de ministères émergents, soit de postes non attribués à des pasteur-e-s ou à des diacres. Et pourquoi ne pas envisager que les pasteur-e-s développent des ministères spécialisés, comme sur les questions LGTB? Cela pourrait être une nouvelle manière pour l'Eglise de répondre à de réels besoins de société.



Marc Balz

Zeichnet sich ein Paradigmenwechsel ab?

Das Governance-Modell der Realität annähern und auf flexiblere Lösungen setzen – das ist gegenwärtig bei einer wachsenden Anzahl von Kirchgemeinden der Trend. Im Bezirk Jura verfolgen mehrere von ihnen interessante Ansätze.

Von Nathalie Ogi

«Es gibt tatsächlich einen Paradigmenwechsel in Richtung von Modellen, welche die Mitsprache stärker gewichten und sowohl Laien als auch Kirchgemeindemitglieder in bestimmte Projekte integrieren», führt der Regionalpfarrer Marc Balz aus. Das Governance-System der Kirchgemeinden hat sich zwar bislang bewährt, kann aber heute nicht mehr wirklich überzeugen. Es ist schwierig geworden, Freiwillige für den Kirchgemeinderat zu finden. Einerseits wegen der Komplexität der Aufgabe und des Zeitaufwands, andererseits und vor allem aber auch wegen der heiklen Position als hierarchischer Vorgesetzter von besoldeten Festangestellten, sei es nun ein Pfarrer, eine Diakonin oder ein Katechet. Es sind immer mehr alternative Lösungen zu beobachten. Die Kirchgemeinde Delsberg hat eine gut funktionierende Governance-Kultur entwickelt, die einen Mittelweg zwischen dem herkömmlichen Modell und einem partizipativeren System darstellt. «Im Laufe der Jahre haben wir ein Beteiligungsmodell aufgebaut, das die Verantwortung zwischen dem elfköpfigen Kirchgemeinderat und den sechs Festangestellten (vier Pfarrpersonen, eine Diakonin und Jugendbetreuerin sowie eine Lernvikarin) aufteilt», erklärt die Pfarrerin Sarah Nicolet. Etwa alle zwei Wochen findet ein Gespräch unter den Pfarrpersonen (das sogenannte «colloque pastoral») statt, dem jedes zweite Mal auch der Ratspräsident beiwohnt; damit wird die Verbindung zu den Kirchgemeinderatsmitgliedern sichergestellt. Der Kirchgemeinderat selbst tritt einmal pro Monat zusammen. Jedes zweite Mal ist im Turnusverfahren ein Mitglied des colloque pastoral anwesend. Ein Kirchgemeindebüro, zusammengesetzt aus der Präsidentin, den zwei Vizepräsidenten und einem Mitglied des colloque pastoral, bereitet die Sitzungen des Kirchgemeinderats vor. «Das Modell beugt Spannungen vor und sorgt dafür, dass die Informationen gut fließen», betont die Pfarrerin. Zwischen dem Team der Festangestellten und dem Kirchgemeinderat hat sich eine echte Zusammenarbeit entwickelt.

Partizipative Projekte

Es werden partizipative Projekte lanciert wie etwa das «café spirituel» in Delsberg. Jedes Treffen wird von drei Kirchgemeindemitgliedern organisiert, wovon eines für die Moderation der Diskussion zu einem ausgewählten Thema verantwortlich zeichnet. Im Par8 in Reconvilier wird die Idee einer «Pilgerreise, die im Innern entsteht» verfolgt. Das neuartige Projekt lädt ein zum Beschreiten eines persönlichen und mit anderen geteilten spirituellen Wegs, der einem Ansatz des inneren Wandels folgt, führt Pfarrer Reto Gmünder aus. Einzige Vorgabe ist ein erster «Kickoff»-Abend, der am 2. Mai über die Bühne geht. Vier bis fünf weitere Treffen sollen bis im November folgen. Alle sind eingeladen, Vorschläge zu machen. «Die Idee dahinter ist, partizipativ vorzugehen und eine andere Form der Projektorganisation zu erproben», ergänzt der Pfarrer. Dieser agilere und flexiblere Ansatz entspricht den Erwartungen der Gesellschaft besser. «Wir stellen heute fest, dass sich die Leute weniger mit einer Kirchgemeinde und eher mit Projekten identifizieren», erklärt Marc Balz. Selbst die Rolle der Pfarrpersonen wird hinterfragt. Im Vordergrund steht die Idee von Aufgaben, die sich ergeben, d. h. Stellen, die nicht mehr fest an Pfarrerrinnen oder Diakone gebunden sind. Und man könnte sich durchaus auch vorstellen, dass Pfarrpersonen spezielle Bereiche abdecken und entwickeln, wie etwa Fragen zu LGTB. Das könnte für die Kirche eine neue Möglichkeit sein, auf die tatsächlichen Bedürfnisse der Gesellschaft einzugehen.

Sarah Nicolet



Gemeinsame Leitung in der Kirchgemeinde

Der Synodalrat lädt in diesem Jahr zu gemeinsam stattfindenden Konferenzen der Kirchgemeindepresidien und der Pfarrpersonen unserer Landeskirche ein. Thema der diesjährigen Konferenzen wird die gemeinsame **Leitung in der Kirchgemeinde** sein.

Das Ziel der Präsidien- und Pfarrkonferenzen 2022 ist, die Leitung in der Kirchgemeinde zu verbessern, damit wesentliche inhaltliche Themen effizienter und zielorientierter bearbeitet werden können. Dazu gehört,

- dass man sich über den rechtlichen Rahmen verständigt und
- dass man das Vertrauen ineinander und das Verständnis für unterschiedliche Perspektiven und unterschiedliches Handeln verstärkt.

Dies im Bewusstsein, dass die Leitung dem grösseren kirchlichen Auftrag, der Kommunikation des Evangeliums, dient.

Es werden zwölf Konferenzen durchgeführt, davon sieben vor Ort und fünf in mittlerweile bewährter Online-Form. Zwei Konferenzen – eine vor Ort, eine online – werden in französischer Sprache geführt.

Termine und Orte

Präsenz-Konferenzen

Zeit: jeweils von 17–20 Uhr (Konferenz ab 17.30 Uhr, 17–17.30 Uhr jeweils Apéro)

- **Donnerstag, 25. August, Thun:** Congress Hotel Seepark, Seestrasse 47, 3602 Thun
- **Freitag, 26. August, Biel:** Paulushaus, Blumenrain 24, 2503 Biel
- **Montag, 12. September, Moutier:** Maison de paroisse Moutier, Rue du Clos 3, 2740 Moutier
- **Mittwoch, 14. September, Bern 1:** Heitere Fahne Wabern, 3084 Wabern
- **Montag, 19. September, Konolfingen:** Kirchgemeindehaus, Kirchweg 10, 3510 Konolfingen
- **Montag, 24. Oktober, Herzogenbuchsee:** Hotel Kreuz, Kirchgasse 1, 3360 Herzogenbuchsee
- **Dienstag, 25. Oktober, Bern 2:** Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, 3013 Bern

Online-Konferenzen (Zeit: jeweils 17–20 Uhr)

- Montag, 31. Oktober – Dienstag, 1. November
- Freitag, 11. November – Dienstag, 15. November
- Mittwoch, 16. November (französisch)

F CONFÉRENCES DES PRÉSIDENTS ET DES PASTEURS 2022

Une direction commune dans la paroisse

Cette année, le Conseil synodal invite les présidences de paroisses et les pasteurs et pasteuses de notre Eglise nationale à participer à des conférences conjointes. Le thème des conférences sera la **direction commune dans la paroisse**.

L'objectif des conférences des présidences et des pasteurs et pasteuses 2022 est d'améliorer la direction au sein de la paroisse, afin que les thèmes de fond essentiels puissent être traités de manière plus efficace et ciblée. Il s'agit notamment

- de se mettre d'accord sur le cadre juridique et
- de renforcer la confiance mutuelle et la compréhension des différentes perspectives et des différentes actions.

Ceci en sachant que la direction est au service de la mission plus large de l'Eglise, à savoir la communication de l'Évangile.

Douze conférences sont organisées, dont sept en présentiel et cinq en ligne, une forme qui a désormais fait ses preuves. Deux conférences – l'une en présentiel, l'autre en ligne – seront tenues en français.

Dates et lieux

Conférences en présentiel

Horaires: de 17 h à 20 h (conférence à partir de 17 h 30, apéritif de 17 h à 17 h 30)

- **Jeudi 25 août, Thoun:** Congress Hotel Seepark, Seestrasse 47, 3602 Thoun
- **Vendredi 26 août, Bienne:** Maison St-Paul, Blumenrain 24, 2503 Bienne
- **Lundi 12 septembre, Moutier:** Maison de paroisse Moutier, Rue du Clos 3, 2740 Moutier
- **Mercredi 14 septembre, Berne 1:** Heitere Fahne Wabern, 3084 Wabern
- **Lundi 19 septembre, Konolfingen:** Maison de paroisse, Kirchweg 10, 3510 Konolfingen
- **Lundi 24 octobre, Herzogenbuchsee:** Hôtel Kreuz, Kirchgasse 1, 3360 Herzogenbuchsee
- **Mardi 25 octobre, Berne 2:** Maison de l'Eglise, Altenbergstrasse 66, 3013 Berne

Conférences en ligne (heure: 17 h à 20 h)

- Lundi 31 octobre – mardi 1^{er} novembre
- vendredi 11 novembre – mardi 15 novembre
- mercredi 16 novembre (en français)

CARE TEAM

«FRÜHER KANNTEN SICH PFARRER UND DORFPOLIZIST NOCH»

CARE TEAM

«A L'ÉPOQUE, LE POLICIER DU VILLAGE ET LE PASTEUR SE CONNAISSAIENT»

Irmela Moser ist seit 2015 in der Leitung der Geschäftsstelle des Care Teams Kanton Bern tätig. Davor war sie als Pfarrerin seit 2001 im Care Team freiwillig engagiert und später als Einsatzleiterin. Im Gespräch mit ihr erfahren wir, wieso gerade Pfarrpersonen von diesem freiwilligen Engagement profitieren.

Von Alena Lea Bucher

Die Kernaufgabe des Care Teams Kanton Bern liegt in der notfallpsychologischen und notfallseelsorgerlichen Erstbetreuung. Diese kann im Kanton Bern nur durch die Polizei, die Rettungsdienste oder die Feuerwehren zur Unterstützung angefordert werden.

Gründung des Care Teams

1999 kamen beim Saxetbach-Unglück in Wilderswil 21 Menschen ums Leben. Pfarrer Bernhard Stähli, Gründer des Care Teams, leistete einen ersten Einsatz vor Ort. Zu diesem Zeitpunkt gab es das Care Team Kanton Bern noch nicht. Als Armee-

seelsorger war er der richtige Mann zur rechten Zeit am richtigen Ort und betreute und begleitete mit einem Pfarrteam die Menschen und die Polizei vor Ort. Daraus entstand dann später das heutige Care Team.

Faszination Care Team

«Ich bin gerne mit Menschen unterwegs, es ist mir wichtig, Menschen in Übergängen zu begleiten», erzählt Irmela Moser. Für einige Pfarrpersonen ist eine der wichtigsten Aufgaben das Beerdigen. So auch für Irmela Moser: «Seelsorge ist mir wichtig; in der Notfallseelsorge kommst du in hektische, schwierige Situationen; in solchen Situationen kann ich trotzdem ruhig bleiben.»

In den Anfängen des Care Teams gab es noch nicht viele Einsätze, doch mit steigender Bekanntheit nahmen sie rasant zu. Heute verbucht das Care Team bis zu 600 Einsätze pro Jahr, etwa 10 bis 12 pro Woche. Pro Woche sind jeweils drei Personen eingeteilt, die in Bereitschaft sind, um bei einem Notfall auszurücken. Jeder Einsatz ist anders. «Man kann das nicht pauschalisieren, es gibt kein Rezept», erzählt Irmela Moser.

Ein Fall im hintersten «Chrache»

Ein Fall ist Frau Moser besonders gut in Erinnerung geblieben. Früh am Morgen brach sie auf, ihr Ziel das Emmental, irgendwo im «Chrache». Es handelte sich um einen Reanimationsfall, nichts Spektakuläres. Der Ehemann einer Frau hatte einen Herzinfarkt und wurde ins Spital gefahren. Vier Stunden lang unterhielt sich Frau Moser mit der Frau, bis die Info aus dem Krankenhaus kam, dass die Operation beendet war. Die Frau war sehr aufgeregt, machte sich grosse Sorgen. «Ich habe aber gemerkt, wir gehen diesen Weg gemeinsam.» Die Frau ging dann ins Krankenhaus, wie es dem Mann ging, wussten sie nicht. «Ich weiss nicht, wie es ausgegangen ist. Aber ich weiss, dass wir eine Art Schicksalsgemeinschaft gegründet haben», erzählt Irmela Moser. Die Menschen sind sehr dankbar für die Unterstützung, was viel zurückgibt.

«Für Pfarrpersonen liefert die Betreuung wichtige Impulse auch für die normale Seelsorge.»

Irmela Moser



Normalerweise, wenn es sich nicht um einen Kasualbesuch handelt, muss man in der Seelsorge etwas nach Themen suchen. Im Care Team ist klar, worüber man spricht.

Ausbildung im Care Team

Im ersten Jahr findet ein theoretischer Teil statt, die Module dauern jeweils 3–4 Tage. Die Module können gut mit Arbeits- und Familienalltag vereinbart werden. Im zweiten Jahr gibt es dann eine erste Dienstwoche mit Reflexion und Supervision. Zu Beginn des dritten Jahres wird man zertifiziert. Grundsätzlich kann sich jeder und jede zum «Care Giver» ausbilden lassen. Voraussetzung ist, in irgendeiner Form zuvor eine Betreuungsaufgabe gehabt zu haben. Das heisst, Betreuung von Kindern, Pfadi, Trainer in einem Sportverein oder sonst ein Engagement, das zwischenmenschliche Kompetenzen fördert.

Wieso gerade Pfarrpersonen gesucht werden

Seelsorge und Kommunikation sind Fähigkeiten, die eine Pfarrperson oft schon mitbringt. Pfarrpersonen bringen eine gewisse «Unerschrockenheit» mit, wenn es um Leid, Tod, Verlust und Trauer geht. Sie fühlen sich meist aufgehoben in einem grossen Ganzen. Sie bringen eine eigene Spiritualität mit, die ihnen Boden unter den Füssen gibt. Man spricht im Einsatz im Care Team nicht über den Glauben, das ist nicht angebracht. «Den eigenen Glauben, die eigene Zuversicht nimmt man aber mit», sagt Irmela Moser.

Das Engagement bietet auch Vorteile für Pfarrpersonen und Kirchgemeinden. Die Dienste werden früh vorausgeplant. Man weiss ein Jahr vor dem Einsatz Bescheid und er dauert lediglich eine Woche. «Wenn ich eine Einsatzwoche hatte, kam ich jeweils auf ganz andere Ebenen. Wir arbeiten mit den Blaulichtorganisationen zusammen. Heute macht man das im Pfarramt nicht mehr. Früher kannten sich Pfarrer und Dorfpolizist noch. Es ist aber eine wichtige Realität, der Bevölkerungsschutz.» Als Pfarrperson erhält man einen Einblick, den man sonst nicht hätte.

Vernetzen mit anderen Diensten und Berufsgruppen ist von Vorteil. Man gewinnt die Kompetenz, in Krisensituationen schnell einen Plan entwickeln zu können. Irgendwann gibt es vielleicht eine Person in der Gemeinde, die sich suizidiert hat, welche man beerdigen muss. Man kann sich besser vorstellen, was die Betroffenen durchlebt haben.

Weitere Informationen zur Ausbildung:
www.bsm.sid.be.ch → Care Team

F Irmela Moser fait partie depuis 2015 de la direction du Care Team du canton de Berne. Elle a d'abord été, dès 2001, volontaire au sein du Care Team comme pasteure, puis responsable d'intervention. Dans un entretien, nous apprenons pourquoi une ou un pasteur peut bénéficier de cet engagement volontaire.

Par Alena Lea Bucher

La mission centrale du Care Team du canton de Berne est d'apporter un premier soutien psychologique et spirituel d'urgence. Dans le canton de Berne, le Care Team ne peut être alerté que par la police, les organisations de secours ou les services du feu.

Création du Care Team

En 1999, 21 personnes perdent la vie lors de l'accident de canyoning de Saxetbach, à Wilderswil. Le pasteur Bernhard Stähli, fondateur du Care Team, conduit sur place la première équipe d'intervention. A ce moment, le Care Team n'existait pas encore dans le canton de Berne. Aumônier à l'armée, il fut la bonne personne au bon endroit au bon moment. Avec une équipe pastorale, il prit en charge et accompagna les personnes et la police sur place. C'est suite à cet événement que fut créé par la suite le Care Team que l'on connaît aujourd'hui.

Fascination pour le Care Team

«J'aime cheminer avec les gens, c'est important pour moi de les accompagner dans une phase de transition», raconte Irmela Moser. Pour certains pasteurs, l'enterrement est une des activités les plus importantes. «Pour moi aussi, l'accompagnement spirituel est important; lors d'un soutien spirituel d'urgence, tu fais face à des situations stressantes et difficiles. Dans ces situations j'arrive quand même à rester calme.»

Aux débuts du Care Team, les interventions étaient encore rares, mais grâce à sa notoriété croissante, elles se sont rapidement multipliées. Aujourd'hui, le Care Team enregistre jusqu'à 600 interventions par année, environ 10 à 12 par semaine. Trois personnes sont assignées pour chaque semaine de l'année. Elles se tiennent prêtes à effectuer une sortie en cas d'urgence. Chaque intervention est différente. «On ne peut pas généraliser, il n'y a pas de recette», livre Irmela Moser.

Dans un coin perdu

Madame Moser se rappelle tout particulièrement d'un cas. C'était un matin, tôt, elle s'était mise en route pour un coin perdu dans l'Emmental. Il s'agissait d'un cas de réanimation, rien d'extraor-



Irmela Moser

dinaire. L'époux d'une femme avait fait un infarctus et été conduit à l'hôpital. Madame Moser s'est entretenue avec cette femme durant quatre heures, jusqu'à ce que l'hôpital annonce que l'opération était terminée. La femme était bouleversée et se faisait beaucoup de soucis. «Mais j'ai remarqué que nous faisons ce chemin ensemble.» La femme est ensuite entrée dans l'hôpital, aucune des deux ne sachant comme allait le mari. «Je ne sais pas ce qu'il en est advenu. Mais je sais que nous avons créé une forme de communauté du destin», raconte Irmela Moser. Les gens sont très reconnaissants pour le soutien que l'on apporte, et cela donne beaucoup en retour.

«Cet accompagnement alimente les pasteures et pasteurs en élans positifs, aussi dans le cadre de leur travail normal d'aumônerie.» En général, lorsqu'on n'est pas dans le domaine des actes pastoraux, on doit chercher des thèmes pour l'accompagnement spirituel. Avec le Care Team, le sujet de discussion est clair.

Formation au sein du Care Team

Lors de la première année, une partie théorique est prévue, les modules durent chacun 3 à 4 jours. Ils sont facilement conciliables avec le travail et la vie de famille. Lors de la deuxième année, une première semaine de service est introduite, sous supervision et en l'accompagnant d'une réflexion. Les personnes sont certifiées au début de la troisième année. Chacune et chacun peut suivre a priori une formation d'aidant. Seule condition: avoir déjà eu une expérience dans l'accompagnement, quelle qu'elle soit, avec des enfants, des scouts, comme entraîneur de sport ou n'importe quel autre engagement qui exige des compétences interpersonnelles.

Pourquoi les pasteurs sont prisés dans ce métier

Souvent, les personnes du corps pastoral apportent avec elles des compétences d'accompagnement spirituel et de communication. Elles affichent un certain «courage» face à la souffrance, aux pertes et au deuil. Elles se sentent la plupart du temps équilibrées, au sein d'un grand tout. Elles amènent leur propre spiritualité, qui leur permet de garder les pieds sur terre. Lors d'interventions du Care Team, on ne parle pas de foi, ce n'est pas opportun. «Mais on apporte avec soi sa propre foi, sa propre confiance», selon Irmela Moser.

Cet engagement présente aussi des avantages pour le corps pastoral et les paroisses. Les jours de service sont planifiés en amont, connus une année à l'avance. Ce service ne dure qu'une semaine. «Lorsque j'étais en semaine d'intervention, je me sentais accéder à un tout autre niveau. On travaille avec les services de secours. Aujourd'hui, on ne le fait plus dans notre travail pastoral. A l'époque, le pasteur et le policier du village se connaissaient encore. C'est pourtant une réalité fondamentale, la protection de la population.» En tant que pasteur, on découvre quelque chose que l'on n'aurait pas sans cela.

Etre en réseau avec d'autres services et d'autres corps de métier est un avantage. On acquiert la capacité de développer rapidement un plan lors de situations de crise. Il peut arriver qu'une personne se suicide au sein de la commune, et il faut l'enterrer. On peut ainsi mieux se figurer ce que les proches ont vécu.

Plus d'informations sur la formation:
www.bsm.sid.be.ch → Care Team

«Eine never-ending story»

Der Berner Pfarrer Christian Walti hat sich ein Bild von der Situation geflüchteter Menschen an der bosnisch-kroatischen Grenze gemacht. Sein Fazit: Hilfe vor Ort ist gut, aber die wirklichen Probleme liegen anderswo.

Von Selina Leu*

Christian, im März bist du für eine Woche nach Bosnien gereist. Was war deine Motivation?

Ich wollte herausfinden, wie es den Menschen an den EU-Aussengrenzen geht, sowohl jenen, die versuchen, die Grenze zu überqueren, als auch den Einheimischen. Zudem wollte ich Klarheit darüber erhalten, welche Hilfsangebote es gibt und wie wir diese als Kirche unterstützen können.

Beginnen wir mit der lokalen Bevölkerung. Wie geht es den Menschen?

Bosnien ist kein reiches Land, und die lokale Bevölkerung fühlt sich in vielen Bereichen vernachlässigt. Die Wunden des Kriegs sind immer noch zu spüren. Am Anfang der Reise dachte ich, wir gehen jetzt an die Grenze Europas – doch diese Haltung musste ich revidieren. Die Einheimischen erleben sich klar als Teil Europas. Die Aussage, dass der Ukraine-Krieg nun der erste Krieg in Europa seit dem Zweiten Weltkrieg sei, ist für sie beispielsweise sehr schmerzhaft.

Wie gehen die Einheimischen mit der Situation der vielen Flüchtenden um?

Die lokale Bevölkerung hat viele tolle und menschliche Initiativen gestartet – und das trotz der oftmals eigenen schwierigen Situation. Es gibt aber sicher auch Angebote, in welchen die Bevölkerung sich bereichert. Und dann gibt es auch noch Hilfsangebote von Menschen aus dem Ausland. Es ist ein ziemliches Chaos. Mir wurde durch die vielen Gespräche vor Ort klar: Die lokale Bevölkerung tut unglaublich viel und weiss am besten, wie eine sinnvolle Unterstützung geht – auf offiziellen Wegen, aber noch besser und effizienter auf den inoffiziellen.

Was heisst das genau?

Wir besuchten etwa das «safe house», ein Haus, welches von Privaten finanziert und geführt wird. Dort gibt es einen Aufenthaltsraum, die Menschen können in der Wärme sitzen, Waschmaschinen benutzen und ihre Handys aufladen. Diese Unterstützung ist sehr wertvoll.

Und die offiziellen Angebote?

Das Rote Kreuz sucht als einzige offizielle Organisation Flüchtende in ihren Behausungen auf. Wir konnten die Organisation auf einem solchen Rundgang begleiten. Die Mitarbeitenden brachten Essenspakete mit; die Kontakte waren aber meist kurz, unpersönlich und sehr formell. Diese Unter-



Baracken für Geflüchtete.

Baraques pour les réfugiés.

stützung hilft den Flüchtenden, nicht zu verhungern – aber viel mehr ist das nicht.

Du warst auch im offiziellen Camp «Lipa». Wie ist die Situation dort?

Lipa wurde nach europäischen Standards gebaut; die Menschen hausen zu sechst in Baracken, alles ist sauber. Trotzdem ist das Camp für Flüchtende keine langfristige Option. Das Lager liegt im Gebirge im Niemandsland, dreissig Kilometer von der Stadt Bihać und noch weiter von der Grenze entfernt. Für die Migrant*innen ist es unmöglich, von dort aus über die Grenze zu kommen. Zudem gibt es nur einen offiziellen Transport hoch ins Camp, nicht aber zurück in die Stadt. Einheimischen ist es zudem untersagt, die Menschen im Auto mitzunehmen. Das gilt als Fluchthilfe und steht unter Strafe.

Wo finden die Menschen denn sonst Unterschlupf?

In Bihać hat uns ein Einheimischer herumgeführt und uns Unterschlüpfe gezeigt, in welchen Menschen unterkommen, die möglichst rasch die Grenze nach Kroatien überqueren wollen. In einem verlassenem Haus ohne Fenster etwa sind wir auf afghanische Menschen gestossen. Sie haben auf offenem Feuer gekocht, daneben standen Zelte. Die Menschen leben dort über Monate, einige schon seit mehr als einem Jahr. Sie haben schon mehr als zwanzig Mal versucht, über die Grenze zu kommen, und wurden immer wieder von der kroatischen Polizei zurückgeschickt. Sie haben uns geschildert, wie sie verprügelt wurden, zum Teil wurde ihnen alles weggenommen. Diese Erzählungen sind kein Einzelfall: Alle Geflüchteten, die wir trafen, berichteten von solch gewaltvollen Rückweisungen.

Wie war es für dich, all diese Geschichten zu hören?

Für mich war es krass zu erkennen, was die Menschen alles auf sich nehmen, um in die EU zu kommen. Die vielen Eindrücke haben mich immer wieder überwältigt. Besonders in Erinnerung geblieben ist mir ein 17-jähriger Mann. Ihm wurde bei einem Pushback das Schlüsselbein gebrochen. Da kein Arzt sich um ihn kümmert, wächst das Schlüsselbein nun krumm zusammen. In solchen Situationen versteht man, warum die Leute schnell von hier weg wollen.

Wie können die Menschen denn unterstützt werden?

All die Hilfsangebote vor Ort sind gut und wichtig. Trotzdem wirkten der ganze Apparat, die Camps und die Hilfsstrukturen etwas hilflos. Die Migrant*innen kommen immer wieder von der Grenze zurück, erleben Gewalt, werden von Freiwilligen wieder aufgepäppelt, bekommen neue Ausrüstung und probieren es wieder. Das Ganze ist eine never-ending story. Wahrscheinlich gibt es nur eine Lösung: dass wir unsere Migrationspolitik ändern.



© Christian Walit

Was heisst das konkret?

Es ist für mich total unverständlich, warum eine Familie, die aus dem kriegszerstörten Afghanistan geflohen ist, nicht genauso schutzbedürftig ist wie Menschen aus der Ukraine. Bosnien liegt mitten in Europa, doch wir schirmen mit einer künstlichen Grenze das vermeintlich richtige Europa von den südlichen Ländern ab. Für mich ist klar: Gewaltvolle, menschenrechtswidrige Zurückweisungen an den Aussengrenzen der EU müssen aufhören. Was es braucht, sind sichere Fluchtrouten – und zwar zu allen Ländern in Europa. Wir müssen zudem schauen, dass die internationale Aufmerksamkeit nun nicht nur noch auf der Ukraine liegt. Gerade im Sommer werden wieder viele Menschen nach Bosnien kommen und versuchen, die Grenze nach Kroatien zu überqueren. Für diese Menschen braucht es ebenfalls Lösungen.

Welche Rolle spielt die Schweiz in der ganzen Sache?

Die Schweiz profitiert extrem vom Grenzschutz. Sie finanziert diese Abschottung zudem mit; zwar nicht direkt mit Geldern an die kroatische Polizei, aber durch die Finanzierung der europäischen Grenzschutzagentur Frontex. Diese ganze Infrastruktur, die hier zur Verfügung gestellt werden muss, ist eine Folge davon, dass wir in der Schweiz und der EU keine andere Migrationspolitik wollen. Es grenzt an Wahnsinn, das wir das so zulassen. Für mich ist es unverständlich, für den Grenzschutz so viel Geld auszugeben und damit ein Problem zu schaffen, das dann mit anderen Geldern wieder gelöst werden muss.

Improvisierte Einrichtung.

Aménagement improvisé.

* Mitarbeiterin Fachstelle Migration

«C'est une histoire sans fin»

Le pasteur bernois Christian Walti s'est rendu à la frontière entre la Bosnie et la Croatie pour évaluer la situation des réfugiés. Selon lui, l'aide sur place fonctionne bien et le vrai problème est ailleurs.

Par Selina Leu*

Christian, qu'est-ce qui t'a poussé à passer une semaine en Bosnie en mars?

Je voulais comprendre la situation des gens aux frontières extérieures de l'UE, aussi bien de ceux qui essaient de traverser que des locaux. Et je voulais aussi voir quelles aides sont offertes et comment l'Eglise pourrait s'y associer.

Comment va la population locale?

La Bosnie n'est pas un pays riche et la population se sent délaissée à bien des égards. Les plaies de la guerre sont encore à vif. Au début de mon périple, je me disais que je me rendais aux confins de l'Europe, mais j'ai été bien obligé de changer d'avis: les locaux se considèrent clairement comme des membres de l'UE. Et par exemple, pour eux, il est très douloureux d'entendre dire que la guerre en Ukraine est la première depuis la Deuxième Guerre mondiale.

Comment font-ils face à l'afflux de réfugiés?

Ils ont pris beaucoup de belles initiatives pour les aider, en dépit de leur propre situation personnelle, souvent difficile. Mais certaines offres sont

Les réfugiés vivent parfois plusieurs mois dans de telles maisons abandonnées.

In solchen verlassenen Häusern leben die Flüchtlinge teils mehrere Monate.



à coup sûr enrichissantes pour la population aussi. Sans compter les personnes de l'étranger qui sont aussi là pour aider. C'est assez chaotique. Après avoir parlé avec beaucoup de gens sur place, je suis convaincu que les locaux sont incroyablement proactifs et que ce sont eux qui savent le mieux comment suivre les voies officielles du soutien humanitaire, mais surtout comment suivre les voies alternatives, encore plus efficaces.

C'est-à-dire?

Nous avons notamment visité la «safe house», une maison financée et gérée par des privés avec une salle d'accueil pour s'abriter au chaud, des machines à laver et des prises pour recharger des téléphones. Cette aide est très utile.

Qu'en est-il des offres officielles?

La Croix-Rouge, en tant qu'organisation officielle, est la seule à se rendre dans les lieux d'hébergement. Nous avons eu l'opportunité de participer à une ronde. Les collaboratrices et les collaborateurs de la Croix-Rouge livrent des rations de nourriture, mais les contacts sont généralement brefs, impersonnels et très formels. Une telle aide permet de ne pas mourir de faim, mais n'offre pas grand-chose plus.

Tu as aussi visité le camp officiel de Lipa. Qu'as-tu observé?

Lipa a été construit aux normes européennes, avec des baraquements de six personnes, tout y est propre. Mais le camp n'est pas une solution durable pour les réfugiés. Il est situé dans un «no man's land», une zone montagneuse à une trentaine de kilomètres de la ville de Bihać et encore plus loin de la frontière qu'il est impossible de franchir depuis là. En plus, le seul transport officiel qui monte au camp ne redescend personne en ville, et les locaux ont l'interdiction de prendre les réfugiés dans leur voiture, au risque de sanctions pour aide à la fuite.

Mais alors, où s'abritent-ils?

Un habitant de Bihać nous a fait faire un tour pour nous montrer où se cachent celles et ceux qui veulent passer le plus vite possible en Croatie. Nous avons trouvé des réfugiés afghans qui faisaient à manger au feu de bois et avaient installé des tentes dans une maison abandonnée sans fenêtres. Ils vivent ainsi depuis des mois, parfois même depuis plus d'un an. Ils ont déjà tenté la traversée plus de vingt fois, mais se sont systématiquement fait refouler par la police croate. Ils nous ont raconté comment ils s'étaient fait frapper, parfois dépouiller. Ces récits ne sont pas isolés: tous les réfugiés que nous avons rencontrés nous ont parlé de la violence subie lors des refoulements.



Comment as-tu vécu le fait d'entendre tous ces récits?

J'ai trouvé violent d'entendre tout ce qu'il faut endurer pour entrer en Europe. Je me sentais pris dans un tourbillon d'émotions. Un garçon de 17 ans m'a particulièrement touché, je n'oublierai jamais son histoire: clavicule brisée en se faisant violemment refouler, pas de médecin pour être soigné, et maintenant une épaule complètement tordue. On comprend aisément que ces gens n'attendent que de s'en aller.

Comment les aider?

Sur place, les offres sont toutes utiles et bienvenues. Néanmoins, tout le système, les camps et les structures d'aide, sont assez démunis. Les migrantes et les migrants essayent de franchir la frontière, ils se font maltraiter, ils reviennent, les bénévoles les remettent sur pied, leur redonnent ce dont ils ont besoin, et ils retentent leur chance. C'est une histoire sans fin. Et il n'existe sans doute qu'une seule solution: changer notre politique migratoire.

C'est-à-dire, concrètement?

Je n'arrive absolument pas à comprendre pourquoi une famille qui a fui la guerre en Afghanistan ne peut pas prétendre exactement à la même protection qu'une famille qui arrive d'Ukraine. La Bosnie se trouve au cœur de l'Europe, mais nous protégeons la soi-disant vraie Europe des pays du

Sud en érigeant une frontière artificielle. Pour moi, une chose est claire: les refoulements violents contraires aux droits humains doivent impérativement cesser aux frontières extérieures de l'UE. Il faut des couloirs humanitaires sécurisés, et il en faut vers tous les pays européens. Par ailleurs, nous devons veiller à ce que l'attention internationale ne se concentre pas uniquement sur l'Ukraine. L'été qui approche sera synonyme de nouvelles arrivées massives en Bosnie pour passer la frontière croate: il faut trouver des solutions.

Quel est le rôle de la Suisse dans toute cette situation?

La Suisse profite largement de la protection de ses frontières. Qui plus est, elle finance en partie ce repli, certes pas en subventionnant directement la police croate, mais en finançant Frontex, l'agence européenne de surveillance des frontières. Toute cette infrastructure est nécessaire ici parce qu'en Suisse et en Europe, nous ne voulons pas changer de politique migratoire. Un tel laisser-faire frôle l'aberration. Je suis littéralement incapable de comprendre que de telles sommes soient allouées pour protéger nos frontières, et donc pour fabriquer un nouveau problème qu'il faut ensuite résoudre à coups de nouvelles dépenses.

* Collaboratrice service Migration

*Hébergement de fortune dans une usine abandonnée.
Notdürftige Unterkunft in einer verlassenen Fabrik.*

Au secours des migrants dans la montagne

Depuis six ans dans les Hautes-Alpes françaises, des bénévoles partent chaque nuit en montagne secourir les personnes exilées qui tentent de traverser la frontière franco-italienne. Deux d'entre eux témoignent de leur expérience et de leur motivation.

Par Nathalie Ogi

«Nous ne voulions pas que la montagne devienne une barrière comme la Méditerranée.» Michel Rousseau est l'un des fondateurs de l'association «Tous Migrants». Ce mouvement citoyen est né spontanément à Briançon, ville de 12 600 habitants, frontalière avec le Val de Suze en Italie, de l'indignation suscitée par la terrible photo du petit Aylan Kurdi, cet enfant syrien retrouvé mort sur une plage grecque en 2015. Et plus généralement par la manière dont l'Europe repousse les migrantes et les migrants au-delà de ses frontières. «Une année après, les gens ont commencé à traverser la montagne», souligne le sexagénaire. «On ne pouvait pas les laisser mourir comme cela», ajoute Michel Rousseau, tout en précisant que la seule réponse du gouvernement français a été d'augmenter les forces militaires et policières pour refouler les personnes en Italie, rendant plus périlleux leur parcours à travers la montagne. Depuis le début de l'année, environ 260 personnes sont affectées au contrôle de la frontière. Leur activité quasi exclusive consiste à traquer les personnes d'apparence étrangère dans la montagne. La plupart sont renvoyées plusieurs fois, avant de parvenir à passer malgré tout, mais dans des condi-

tions dangereuses. Selon la Préfecture des Hautes-Alpes, 3050 personnes ont été refoulées entre le 1^{er} janvier et le 17 novembre 2021, dont 40% de nationalité afghane, 18% iranienne, 9% marocaine, 4% algérienne et 29% autres. Cette politique, appliquée sur l'ensemble de la frontière avec l'Italie et l'Espagne, est dénoncée par les associations locales et nationales, comme bafouant les droits humains fondamentaux. Elle est fustigée également par le Défenseur des droits, autorité administrative indépendante, en particulier s'agissant de l'application des accords de Dublin. Depuis 2016, cinq personnes sont décédées, trois ont disparu, une dizaine ont été très gravement accidentées et des centaines blessées à des degrés divers lors de la traversée.

Violence

Avec Médecins du Monde, «Tous Migrants» a mis sur pied une unité mobile pour porter assistance aux personnes exilées et soutenir les bénévoles engagés dans des maraudes qui leur portent secours. Un véhicule effectue des rondes de nuit avec à son bord un maraudeur de l'association et un soignant de Médecins du Monde. En tout durant l'hiver, quelque 200 bénévoles se relaient pour aider les migrantes et les migrants. Parmi eux des gens de la région, mais aussi des personnes, dont beaucoup de jeunes, venues de l'extérieur pour aider le temps d'une semaine, d'un mois ou toute une saison. Certains arrivent de l'étranger. Ce sont souvent des gens très engagés, des militants dont le soutien est apprécié à sa juste valeur par l'association. Ces maraudes sont en effet très éprouvantes pour les bénévoles. «C'est très difficile psychologiquement, car nous sommes confrontés à la violence. C'est quelque chose d'insupportable de voir les gens traqués comme des bêtes dans la montagne, de voir la peur dans leurs yeux et surtout dans ceux des enfants. Ça remue, ça révolte, c'est dur à accepter», souligne Michel Rousseau. Pour participer aux maraudes, il faut avoir le pied montagnard, savoir marcher dans la neige et s'orienter de nuit dans la montagne, affronter le froid. «Ce n'est pas donné à tout le monde.» Et il faut aussi compter avec les contrôles de police qui visent également les bénévoles. Plus d'une centaine d'entre eux ont déjà été interpellés, auditionnés ou parfois placés en garde à vue, accusés de délit d'aide aux étrangers en situation irrégulière. Une trentaine de

«On ne pouvait pas les laisser mourir.»

«Wir konnten sie doch nicht einfach sterben lassen.»



© Juliette Pascal

volontaires ont également fait l'objet de poursuites judiciaires et certains ont été condamnés à des amendes ou des peines de prison avec sursis.

Grande maraude

Le 12 mars dernier, plus de 300 personnes ont participé à une grande maraude solidaire au col du Montgenèvre. Plusieurs associations venues de Calais, de la Roya et du Pays Basque ont apporté leur soutien à la manifestation organisée chaque année à cette saison afin de sensibiliser et informer une population largement acquise à la cause. Habitante de Briançon et accompagnatrice en montagne, Pâquerette Forest en était. «Cela s'est bien passé. Nous avons récupéré des exilés que nous avons descendus dans les véhicules de Médecins du Monde, devant la police. Nous avons dû négocier la descente, subir des contrôles d'identité, mais les personnes sont arrivées au Refuge.» Cette enseignante à la retraite a pris part aux maraudes dès le début. Comme motivation, elle invoque la solidarité en montagne. «C'est comme chez les marins, on ne laisse pas les gens mourir en mer. Ce n'est pas plus compliqué que ça», souligne Pâquerette. Les maraudeurs doivent compter avec les intimidations policières et font souvent l'objet de filatures. «Nous sommes parfois suivis jusque chez nous. Notre véhicule doit être impeccable pour éviter les amendes.» Au départ, les conditions étaient différentes. Les maraudes avaient lieu au col de l'Echelle à ski de randonnée et secouraient de jeunes Africains de l'Ouest. A présent, les rondes ont lieu au Montgenèvre et les bénévoles voient arriver des exilés d'Afghanistan

ou d'Iran, dont beaucoup de familles, de femmes enceintes ou âgées et de nourrissons.

Sensibilisation

Les maraudes ont à la fois une fonction de mise à l'abri, de prévention des risques, mais aussi d'observation des pratiques policières. C'est ainsi que les bénévoles de «Tous Migrants» ont dénoncé le refoulement de mineurs en Italie, phénomène qui a diminué depuis, note Pâquerette. Les vols d'argent, de téléphones portables ou la destruction de document ont également reculé. Mais globalement, la situation ne s'améliore pas. Depuis début 2021, elle est même devenue de plus en plus insoutenable au Refuge qui accueille les exilés à Briançon, avec un rythme d'arrivée atteignant jusqu'à 300 personnes par semaine. A tel point que, faute de place, des personnes doivent parfois dormir à l'extérieur. Et les alertes aux autorités restent sans réponse depuis des mois. «Nous aimerions faire bouger les lignes. Il y a un déni de droit évident à la frontière, non seulement des droits fondamentaux, mais un déni du droit d'asile et un refoulement illégal.» «Il y a des gens dont on ne veut pas. On effectue un tri. On laisse les gens mourir et on les repousse militairement. C'est de la barbarie», dénonce Michel Rousseau. Aujourd'hui, avec l'agression de Poutine en Ukraine, la France et les autres pays européens se mobilisent pour accueillir les réfugiés venant de ces pays. «Tous Migrants» salue cet élan de solidarité, mais espère que ces décisions politiques induiront un tournant fort dans la politique d'accueil de toutes les personnes exilées, d'où qu'elles viennent.



La présence policière et militaire a été renforcée.

Die Polizei- und Militärpräsenz wurde verstärkt.

Über 200 Freiwillige versuchen, die Menschen vor dem Tod zu bewahren.

Plus de 200 bénévoles tentent de sauver les gens de la mort.



© Juliette Pascal

D MIGRATION

Hilfe für Migranten in französischen Alpen

Seit sechs Jahren machen sich in den französischen «Hautes-Alpes» Freiwillige jede Nacht auf, um Migranten in Sicherheit zu bringen, die versuchen, die franko-italienische Grenze zu überqueren. Zwei von diesen Freiwilligen erzählen, welche Erfahrungen sie dabei machen und was sie zum Handeln motiviert.

Von Nathalie Ogi

«Wir wollen nicht, dass die Berge zu einem Hindernis werden wie das Mittelmeer.» Michel Rousseau ist einer der Gründer des Vereins «Tous Migrants». Aus Empörung über das schreckliche Bild des kleinen Syrers Aylan Kurdi, der 2015 tot an einem griechischen Strand aufgefunden wurde, und ganz allgemein wegen der Art und Weise, mit der Europa Migranten an seinen Grenzen zurückwies, entstand die Bürgerbewegung spontan in Briançon, einer Stadt mit 12 600 Einwohnerinnen und Einwohnern, die an das italienische Val di Susa angrenzt. «Ein Jahr danach kamen die ersten Menschen über die Berge», erzählt Michel Rousseau. «Wir konnten sie doch nicht einfach sterben lassen», fügt der Sechzigjährige hinzu. Die einzige «Antwort» der französischen Regierung habe darin bestanden, die Militär- und Polizeipräsenz zu verstärken, um diese Menschen nach Italien zurückzudrängen. Das machte deren Weg über die Berge noch riskanter. Seit Beginn des Jahres sind ca. 260 Personen abkommandiert, die Grenze zu kontrollieren. Sie haben keine andere Aufgabe, als in den Bergen Personen aufzuspüren, die ausländisch aussehen. Die meisten dieser Personen wer-

den mehrmals nach Italien zurückbefördert. Irgendeinmal schaffen sie es aber doch über die Grenze, allerdings unter gefährlichen Umständen. Zwischen 1. Januar und 17. November 2021 wurden gemäss Präfektur des Departements «Hautes-Alpes» 3050 Personen zurückgeführt, davon 40 Prozent afghanischer, 18 Prozent iranischer, 9 Prozent marokkanischer und 4 Prozent algerischer Nationalität sowie 29 Prozent aus weiteren Ländern. Diese Politik, die an der gesamten Grenze zu Italien und zu Spanien zur Anwendung kommt, wird von lokalen und nationalen Organisationen angeprangert, die darauf hinweisen, dass damit grundlegende Menschenrechte verletzt würden. Sie wird auch vom «Défenseur des droits» (DDD) gezeißelt, einer unabhängigen Verwaltungsbehörde, die insbesondere im Hinblick auf die Umsetzung des Dubliner Übereinkommens zum Einsatz kommt. Seit 2016 sind fünf Personen gestorben, drei werden vermisst, ein Dutzend wurde ernsthaft verletzt und Hunderte trugen Blessuren unterschiedlichen Ausmasses davon.

Gewalt

Zusammen mit «Ärzte der Welt» hat der Verein «Tous Migrants» eine mobile Einheit auf die Beine gestellt, die Migrantinnen und Migranten hilft und die Freiwilligen unterstützt, die den Menschen zur Seite stehen, welche die Berge überqueren. Ein Fahrzeug dreht in der Nacht Runden, im Auto fahren jeweils ein Freiwilliger des Vereins und eine medizinische Fachperson der Organisation «Ärzte der Welt» mit. Über den ganzen Winter hinweg sind es gegen 200 Freiwillige, die sich bei der Hilfe in den Bergen regelmässig ablösen. Unter ihnen sind Personen aus der Region, aber auch andere – darunter viele junge Menschen –, die von ausserhalb kommen und eine Woche, einen Monat

oder eine ganze Saison mitmachen. Einige kommen sogar aus dem Ausland. Oft handelt es sich um sehr engagierte Aktivistinnen und Aktivisten, deren Unterstützung vom Verein gebührend geschätzt wird. Die mobilen nächtlichen Suchaktionen sind für die Freiwilligen sehr anstrengend. «Es ist psychologisch schwierig, denn wir werden mit Gewalt konfrontiert. Es ist unerträglich mitzuerleben, wie die Leute wie Tiere in den Bergen gejagt werden, es ist schwierig, die Angst in ihren Augen und vor allem die Angst in den Augen der Kinder zu sehen. Das wühlt auf, das ist empörend und schwer zu ertragen», betont Michel Rousseau. Um an den Patrouillen teilnehmen zu können, muss man sich in den Bergen auskennen, man muss sich im Schnee bewegen, sich in der Nacht orientieren und die Kälte aushalten können. «Das ist nicht jedermanns Sache.» Man muss zudem auf Polizeikontrollen gefasst sein, die Polizei nimmt nämlich auch die Freiwilligen ins Visier. Über hundert von ihnen wurden bereits angehalten, manchmal befragt oder auch in Gewahrsam genommen und beschuldigt, sie hätten illegale Einwanderer unterstützt. Gegen dreissig Freiwillige wurde Anklage erhoben, einige davon wurden zu Bussen oder Gefängnisstrafen auf Bewährung verurteilt.

Gross angelegte Suchaktion

Am vergangenen 12. März nahmen über 300 Personen an einem solidarischen Grossanlass am Col du Montgenèvre teil. Mehrere Vereine (aus Calais, der Roya und dem Baskenland) haben die Veranstaltung unterstützt, die alljährlich im Frühling organisiert wird, um die breit engagierte Bevölkerung zu sensibilisieren und zu informieren. Pâquerette Forest aus Briançon ist Bergbegleiterin und war mit dabei. «Es ging alles gut. Wir konnten Flüchtlinge aufnehmen, die wir in Fahrzeugen der Organisation «Ärzte der Welt» talwärts gebracht haben, vor den Augen der Polizei. Wir mussten Verhandlungen führen und Identitätskontrollen über uns ergehen lassen, aber letztlich konnten wir die Flüchtlinge in die Auffangstelle bringen.» Die pensionierte Lehrerin ist schon seit Beginn bei den Suchaktionen dabei. Als Motivationsgrund nennt sie die Solidarität in den Bergen. «Es ist wie bei den Seeleuten, man lässt Menschen nicht im Meer sterben», betont Pâquerette. Die Freiwilligen müssen mit Einschüchterungsversuchen vonseiten der Polizei rechnen und werden nicht selten überwacht. «Manchmal werden wir bis zu uns nach Hause verfolgt. Wollen wir keine Bussen einfangen, darf unser Auto nicht den geringsten Mangel aufweisen.» Anfangs waren die Voraussetzungen anders. Die Freiwilligen fanden sich mit Tourenskis am Col de l'Echelle ein und sicherten junge Ostafrikaner. Nun finden die Aktionen am

Montgenèvre statt und die Helferinnen und Helfer treffen dort auf Flüchtlinge aus Afghanistan oder dem Iran, darunter viele Familien, schwangere oder betagte Frauen und Säuglinge.

Sensibilisierung

Die Freiwilligen nehmen verschiedene Aufgaben wahr: Sicherung der Flüchtlinge, Risikoprävention, aber auch Beobachtung der polizeilichen Praxis. So haben Mitglieder von «Tous Migrants» die Abschiebung von Minderjährigen in Italien kritisiert, seitdem seien diese Abschiebungen seltener geworden, erwähnt Pâquerette. Ebenfalls rückläufig sind Diebstähle von Geld und Mobiltelefonen sowie die Vernichtung von Dokumenten. Alles in allem verbessert sich die Situation aber nicht. Seit Anfang 2021 ist sie in der Auffangstelle in Briançon sogar zunehmend untragbar geworden: Pro Woche kommen bis zu 300 Personen neu dazu. Da der Platz fehlt, müssen Flüchtlinge manchmal sogar draussen übernachten. Die entsprechenden Hilferufe an die Behörden bleiben während Monaten unbeantwortet. «Wir möchten, dass sich etwas bewegt. An der Grenze werden klar Rechte verweigert, und zwar nicht nur die grundlegenden Rechte, sondern auch das Asylrecht, und es kommt zu illegalen Ausschaffungen.» «Es gibt Menschen, die will man nicht hier haben. Es werden Menschen aussortiert. Man lässt Menschen sterben, und man drängt sie mit militärischen Mitteln zurück. Das ist Barbarei», empört sich Michel Rousseau. Angesichts des Kriegs, den Putin in der Ukraine führt, setzen sich Frankreich und die anderen europäischen Länder heute dafür ein, die Menschen, die vor diesem Krieg flüchten, aufzunehmen. «Tous Migrants» begrüsst dieses solidarische Engagement. Der Verein hofft aber, dass diese politischen Entscheide auch einen deutlichen Wendepunkt im Hinblick auf die Aufnahme sämtlicher Flüchtlinge darstellen – unabhängig davon, woher sie kommen.

Solidarität in den Bergen bedeutet: Man lässt die Menschen nicht einfach erfrieren oder abstürzen.

La solidarité en montagne signifie qu'on ne laisse pas les gens mourir de froid ou faire des chutes dangereuses.



© Juliette Pascal

Protest gegen 44 764 vermeidbare Todesfälle



© Dominik Bruggler

«Wir erhalten sehr viel Zuspruch.»

«Nous recevons de nombreux encouragements.»

Zum vierten Mal findet im Juni in und um die Heiliggeistkirche die Aktion «Beim Namen nennen» statt. Für Pfarrer Andreas Nufer sind die Entwicklungen an den EU-Aussengrenzen alarmierend.

Von Selina Leu

Bei der Aktion «Beim Namen nennen» wird am Wochenende des Flüchtlingstages im Juni jener Menschen gedacht, die auf dem Weg nach Europa ihr Leben verloren haben – seit 1993 sind 44 764 Fälle dokumentiert. Wie genau gedenkt die offene Kirche dieser Menschen?

Freiwillige lesen während 24 Stunden die Namen der Verstorbenen; das ist das Kernstück der Aktion. In den vergangenen Jahren haben wir die Namen auch auf Stoffstreifen geschrieben und an der Kirchenfassade aufgehängt. Dieses Jahr werden wir die Ereignisse, die zum Tod der Menschen geführt haben, auf Stoff niederschreiben. Und wir planen, eine Holzbrücke aus der Kirche hinaus auf den Bahnhofplatz zu bauen.

Eine Brücke?

Ja. Damit zeigen wir auf, dass wir sichere Fluchtwege fordern. Denn wer heute in seiner

Heimat um sein Leben fürchtet, muss zuerst eine ebenfalls lebensgefährliche Reise auf sich nehmen, um einen anderen Staat um Schutz zu bitten.

Die Aktion zum Flüchtlingstag geht nun in die vierte Durchführungsrunde. Warum jedes Jahr diese Wiederholung?

Die Gefahr, dass die Aktion durch die jährliche Wiederholung ihre Wirkung verliert, haben wir im Team diskutiert. Aber: Die Situation an den EU-Aussengrenzen hat sich ja auch nicht geändert – also machen wir weiter.

Was genau will die offene Kirche mit der Aktion erreichen?

Wir verfolgen zwei Stossrichtungen: Einerseits wollen wir der verstorbenen Menschen gedenken. Andererseits ist die Aktion auch als Protest zu verstehen. Mindestens 44 000 Menschen haben unnötigerweise ihr Leben verloren – die Dunkelziffer dürfte noch viel höher sein.

Wie reagieren die Passantinnen und Passanten auf die Aktion?

Wir erhalten sehr viel Zuspruch; Kritik gibt es kaum. Offenbar ist man sich über alle Lager hinweg einig, dass die aktuelle Situation so nicht in Ordnung ist. Diese dokumentierten Todesfälle schreien so zum Himmel, da kann niemand im Ernst sagen, ihm sei das egal.

Sie haben das Namen-Lesen angesprochen. Ich stelle mir das eindrücklich vor.

In der Tat. Die Menschen, die je eine halbe Stunde die Namen der Verstorbenen lesen, müssen sich gut darauf vorbereiten. Es ist für sie eine herausfordernde, meist auch spirituelle Erfahrung. Viele kämpfen mit den Tränen.

Die offene Kirche arbeitet für die Aktion mit vielen Freiwilligen zusammen. Beim ersten Mal haben sich rund 500 Menschen beteiligt. Welche Dynamik bringt diese Organisationsform mit sich?

Dadurch, dass wir viele sehr engagierte und kompetente Leute im Kernkomitee haben, geht die Organisation relativ rasch vonstatten. Es sind immer unterschiedliche Kompetenzen gefragt – diesmal beispielsweise jene eines Zimmermanns für die Brücke. So ergänzen sich die Rollen zwi-

schen Angestellten und Freiwilligen; das macht grosse Freude.

Die Aktion fand 2019 zum ersten Mal statt. Damals gedachte man 35 579 Menschen. Mittlerweile sind es bereits über 44 000. Warum diese Zunahme?

Vor fünf, sechs Jahren gab es noch staatlich finanzierte Seenotrettungsprogramme. Diese sind heute allesamt eingestellt. Es kursieren einzig noch Schiffe, die von der Zivilgesellschaft betrieben werden – oftmals mitfinanziert durch Kirchen. Aber diese Schiffe werden von mehreren Regierungen in ihrer Arbeit behindert, beispielsweise indem die Schiffe mit fadenscheinigen Argumenten am Auslaufen aus dem Hafen gehindert werden.

Wer mit einem maroden Schiff in See sticht, kann also kaum mehr auf Rettung hoffen?

So ist es, leider.

Es gibt kritische Stimmen, die sagen, erst die Seenotrettung locke die Menschen aufs Meer und somit in die Gefahr.

Dieses Argument hören wir immer wieder. Aber es gibt verschiedene Studien von unterschiedlichen Universitäten, die alle klar aufzeigen: Eine gefährliche Überfahrt übers Meer hält die Menschen nicht von der Flucht ab. Es sind die Situationen, in denen die Menschen sich befinden, die sie aufs Meer treiben – egal, ob es dort nun Rettungsschiffe gibt oder nicht.

Können Sie ein Beispiel geben?

In Libyen etwa werden Menschen oftmals in Internierungslagern festgehalten. Die Zustände sind verheerend: schlechte sanitäre Einrichtungen, enge Platzverhältnisse, ungenügend zu essen, zudem werden Menschen gefoltert, sexuell missbraucht oder müssen Zwangsarbeit leisten. Wer kann, verlässt das Land. Auch wenn die Überfahrt übers Mittelmeer tödlich sein kann.

Welche Rolle spielt die Europäische Union in der ganzen Sache?

Eine unrühmliche. Sie überwacht beispielsweise mit ihrer Grenzschutzagentur Frontex das Mittelmeer und meldet Schiffe der sogenannten libyschen Küstenwache. Diese schleppt die Schiffe dann wieder zurück in ihr Land und die Menschen werden wieder interniert. Solche sogenannten Pullbacks verstossen gegen internationales Recht.

Wie sieht es denn aus mit den einzelnen Mitgliedsstaaten der EU?

Auch diese verstossen immer wieder gegen die Menschenrechte. Auf der Liste mit den Namen ist beispielsweise ein Fall dokumentiert, bei dem die griechische Küstenwache absichtlich ein Schiff

gerammt hat, das im Anschluss gesunken ist. Kein einziges Besatzungsmitglied wurde bis heute dafür verurteilt. Der Kern des internationalen Flüchtlingsschutzes besagt, dass jeder Mensch das Recht hat, einen Staat um Schutz zu bitten. Mit dieser Praxis wird das Flüchtlingsrecht massiv missachtet.

Sprechen wir da von einer jüngeren Tendenz oder einer langanhaltenden Praxis?

Europa baut seine Festung seit ein paar Jahren mehr und mehr aus. Wenn die EU sich nicht mehr an die eigenen Gesetze hält, sich nicht mehr an den christlichen Werten orientiert und die Schwächsten nicht mehr schützt, können wir die Idee eines christlichen Abendlandes beerdigen. Die Entwicklung ist alarmierend.

Was kann und soll die Kirche in dieser Thematik tun?

Sie soll die Stimme erheben und sich als Anwältin für die Schwächsten einsetzen. Aus christlicher Sicht sind alle Menschen gleich. Bald schon stimmen wir darüber ab, ob die Schweiz ihre finanzielle Beteiligung an der Grenzschutzagentur Frontex ausbauen soll. Hier sollte sich die Kirche in die Debatte einbringen.

Eine Kirche, die sich in die Politik einbringt, ist für viele ein heisses Eisen ...

Ich gehe davon aus, dass viele Menschen an der kirchlichen Basis nicht damit einverstanden sind, Frontex mit massiv mehr Geld als bisher auszustatten, wenn sich die Agentur nicht an die Menschenrechte hält. Wir haben in den Kirchen zudem eine lebhafte Diskussionskultur und reglementierte Entscheidungswege. Kommt eine kirchliche Positionierung zustande, ist sie also immer demokratisch legitimiert. Für mich persönlich ist klar: Als Kirche müssen wir die europäischen Staaten und die Schweizer Regierung daran erinnern, dass sie sich an die Gesetze halten und die Menschenrechte ausnahmslos zu achten haben.

Sich beteiligen

Die Kirchgemeinden werden eingeladen, sich an der Aktion «Beim Namen nennen» zu beteiligen. Interessierte können im ganzen Mai dezentral in ihren Kirchgemeinden kleine Stoffflaggen beschriften.

Weitere Informationen:

www.beimnamennennen.ch → Bern



Andreas Nufer

F LES NOMMER PAR LEUR NOM Une protestation contre 44 764 morts évitables

Pour la quatrième fois, l'action «Les nommer par leur nom» aura lieu en juin dans et autour de la Heiliggeistkirche de Berne. Pour le pasteur Andreas Nufer, les développements récents aux frontières de l'UE sont alarmants.

Par Selina Leu

Lors de l'action «Les nommer par leur nom», à l'occasion du week-end des Journées du réfugié au mois de juin, on commémorera les personnes qui ont perdu la vie en route vers l'Europe; depuis 1993, 44 764 décès ont été documentés. Comment l'église ouverte va-t-elle rendre hommage à ces personnes?

Des volontaires liront les noms des personnes décédées durant 24 heures. C'est le cœur de l'action. Ces dernières années, nous avons aussi écrit leurs noms sur des bandes de tissu, accrochées ensuite sur les façades de l'église. Cette année, nous inscrirons sur du tissu les événements qui ont conduit à la mort de ces gens. Et nous prévoyons de construire un pont en bois sortant de l'église et traversant la place de la gare.

Un pont?

Oui. Nous montrons ainsi que nous exigeons des chemins de fuite sûrs. Car aujourd'hui, celui ou celle qui craint pour sa vie dans son pays doit d'abord endurer un long et dangereux voyage pour demander la protection d'un autre Etat.

Cette action en lien avec la Journée du réfugié aura lieu pour la quatrième fois. Pourquoi la répéter chaque année?

Nous avons discuté en équipe du risque que cette action perde de son impact à force de la répéter chaque année. Mais la situation aux fron-

tières de l'UE n'a pas non plus évolué, donc nous continuons.

Que veut obtenir l'église ouverte avec cette action?

Nous poursuivons deux objectifs. D'une part, nous voulons commémorer les défunts. D'autre part, cette action est aussi un acte de protestation. Au moins 44 000 personnes ont perdu la vie inutilement. Les chiffres réels sont sans doute beaucoup plus élevés.

Comment réagissent les passantes et les passants?

Nous recevons beaucoup d'encouragements, très peu de critiques. Visiblement, de tous bords on est d'accord pour dire que la situation actuelle n'est pas acceptable. Ces morts documentées crient si fort en direction du Ciel que personne ne peut sérieusement dire que cela le laisse de marbre.

Vous avez mentionné la lecture des noms. J'imagine que c'est impressionnant.

Effectivement. Les personnes qui lisent les noms des défunts une demi-heure à tour de rôle doivent bien se préparer. C'est une expérience exigeante, souvent aussi spirituelle. Beaucoup doivent retenir leurs larmes.

L'église ouverte travaille avec de nombreux volontaires pour cette action. La première fois, près de 500 personnes y ont pris part. Quelle dynamique amène cette forme d'organisation?

Comme nous avons beaucoup de personnes très engagées et compétentes au sein du comité central, l'organisation se passe à peu près sans encombre. On recherche des compétences différentes à chaque fois, par exemple cette année celles d'un charpentier pour le pont. Les rôles entre les collaborateurs fixes et les volontaires se complètent, tout le monde prend du plaisir.

La première action a eu lieu en 2019. A l'époque, on rendait hommage à 35 579 personnes décédées. Entre-temps, on en dénombre plus de 44 000. Pourquoi cette hausse?

Il y a cinq ou six ans, il y avait encore des programmes de secours en mer financés par les Etats. Aujourd'hui, ils ont tous été stoppés. Il n'y a plus que des navires qui sont opérés par la société civile, souvent cofinancés par les Eglises. Mais plusieurs gouvernements entravent le travail de ces bateaux, par exemple en les empêchant de sortir des ports, en recourant à des arguments fallacieux.

Pour qui est abandonné en pleine mer sur un bateau vétuste, il n'y a donc quasiment plus d'espoir d'être secouru?

C'est comme ça, malheureusement.

Pour certains, l'existence de secours en mer attireraient les gens, les mettant ainsi en danger.

Nous entendons régulièrement cet argument. Mais il existe différentes études de plusieurs universités qui montrent clairement qu'une traversée maritime dangereuse n'empêche pas les gens de fuir. Ce sont les situations dans lesquelles ces gens se trouvent qui les poussent sur la mer, qu'il y ait des navires de secours ou pas.

Pouvez-vous donner un exemple?

En Libye par exemple, les gens sont souvent retenus dans des camps d'internement. Les conditions de vie y sont catastrophiques: mauvaises installations sanitaires, espaces restreints, manque de nourriture. En plus, des gens sont torturés, abusés sexuellement ou doivent travailler sous la contrainte. Ceux qui le peuvent quittent le pays. Même si le voyage en Méditerranée peut conduire à la mort.

Quel rôle joue l'Union européenne dans toute cette histoire?

Ce n'est pas glorieux. Son agence de contrôle des frontières Frontex surveille par exemple la Méditerranée et signale les embarcations aux soi-disant garde-côtes libyens. Ces derniers ramènent les navires à terre et les gens sont de nouveau internés. De tels refoulements sont contraires au droit international.

Et qu'en est-il dans les Etats membres de l'UE?

Eux aussi violent encore et toujours les droits humains. Sur notre liste, il y a par exemple le cas d'un navire éperonné intentionnellement par des garde-côtes grecs, et qui a ensuite coulé. Jusqu'à présent, aucun membre de l'équipage grec n'a été condamné. Le cœur de la protection des réfugiés au niveau du droit international dispose que chaque être humain a le droit de demander protection auprès d'un Etat. Mais avec ce genre de pratiques, le droit des réfugiés est massivement violé.

S'agit-il là d'une tendance récente ou d'une pratique qui a cours depuis longtemps?

L'Europe renforce sa forteresse depuis quelques années. Si l'UE ne s'en tient plus à ses propres lois, ne s'oriente plus avec les valeurs chrétiennes et ne protège plus les plus faibles, on peut enterrer l'idée d'un Occident chrétien. Ce développement est alarmant.

Que peut et devrait faire l'Eglise sur ce thème?

Elle doit élever la voix et intervenir comme avocate des plus faibles. Du point de vue chrétien, tous les êtres humains sont égaux. Bientôt, nous votons sur l'augmentation de la contribution fi-



nancière suisse à l'agence Frontex. L'Eglise devrait s'engager dans ce débat.

L'Eglise doit faire entendre sa voix.

Die Kirche soll die Stimme erheben.

Pour beaucoup, une Eglise qui s'engage politiquement reste un sujet sensible...

Je pars du principe que de nombreuses personnes de la base de l'Eglise ne sont pas d'accord d'augmenter massivement les finances de Frontex alors que l'agence ne respecte pas les droits humains. Nous avons de plus au sein des Eglises une culture vivante de la discussion et des processus décisionnels réglementés. Si l'Eglise se positionne, c'est toujours avec une légitimité démocratique. Pour moi, c'est clair: en tant qu'Eglise, on doit rappeler aux Etats européens et au gouvernement suisse qu'ils doivent respecter les lois et être attentifs aux droits humains, sans exception.

Participer à l'action

Les paroisses sont invitées à participer à l'action «Les nommer par leur nom». A Lausanne, les personnes intéressées pourront par exemple écouter les noms des personnes disparues sur la route de l'exil. Un temps de recueillement interreligieux est aussi prévu à l'église Saint-Laurent.

Plus d'informations:

www.beimnamennennen.ch → Lausanne

KREUZ UND QUER

DE LONG EN LARGE

LERNEN VOR ORT

Kirche in Bewegung – durch Begegnung

Ist Ihre Kirchgemeinde auf der Suche nach Inspiration? Suchen Sie Anregung für Ihre kirchliche Region? Sind Sie mindestens vier Personen, die gemeinsam unterwegs sind?

Wir sind Ihr Reisebüro. Sie sagen uns, was Sie interessiert, und wir sagen Ihnen, wer Sie empfängt. Es gibt viele innovative kirchliche Projekte, die einen Besuch lohnen. Ein gemeinsamer Besuch gibt starke Einblicke, die durch Begegnung und

Gespräch plastisch werden. Durch Begegnung entsteht Bewegung, vor allem wenn Sie gemeinsam unterwegs sind.

Weitere Informationen:

www.kircheinbewegung.ch/begegnung

oder bei Ralph Marthaler,
ralph.marthaler@refbejuso.ch

BLUE COMMUNITY

Gründerin Maude Barlow in Bern

Nach jahrelangem Ringen wurde am 28. Juli 2010 das Menschenrecht auf sauberes Trinkwasser und sichere Sanitäreinrichtungen von der UNO-Generalversammlung ratifiziert. Ein Meilenstein im Kampf um einen fairen Zugang zu Wasser wurde damit gelegt. Zu den wichtigen Wegbereitenden dieses Menschenrechts gehörte Maude Barlow, die kanadische Wasseraktivistin und Gründerin der Initiative Blue Community. Am 18. Mai erzählt sie in Bern die spannende Geschichte der Entstehung des Rechts auf Wasser und zeigt auf, wo heute noch Handlungsbedarf besteht. Roman Wiget, Geschäftsführer der Wasserversorgung Worben, berichtet, wie es um das Menschenrecht auf Wasser in der Schweiz steht

und welche Herausforderungen vorhanden sind. Die Veranstaltung wird vom Stadtpräsidenten von Bern, Alec von Graffenried, eröffnet.

Es laden ein: Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn, die Blue Communities Stadt Bern, Universität Bern, Alpines Museum der Schweiz und die reformierten Kirchgemeinden Nydegg, Zollikofen und Bümpliz.

Mittwoch, 18. Mai 2022, 18.30 Uhr
Alpines Museum der Schweiz,
Helvetiaplatz 4, Bern

Anmeldung erwünscht: www.bern.ch/barlow
www.bluecommunity.ch

SAVE THE DATE

Lange Nacht der Kirchen

Die nächste Lange Nacht der Kirchen findet am 2. Juni 2023 statt. Ökumenisch und zweisprachig. Reservieren Sie schon heute das Datum – und einen Beitrag im Budget 2023.

Vorbereitungsworkshop:

Die «Lange Nacht der Kirchen zum Fliegen bringen»

Ein Vorbereitungsworkshop mit Anregungen direkt aus der Praxis

Donnerstag, 8. September, 18–21 Uhr,
im Haus der Kirche

Vom Nebeneinander zum Miteinander

Die Fachstelle Migration zeichnete 2020 die «Spurgruppe für Flüchtlinge» in Walkringen mit dem Förderpreis aus. Warum sich die kleinzelligen, ehrenamtlichen Strukturen bis heute bewähren.

Von Selina Leu

Vor sechs Jahren wuchs das ländliche Dorf Walkringen innert weniger Tage um 20 Personen an. Drei Familien aus Syrien und Afghanistan liessen sich zwischen den lieblichen Emmentaler Hügeln nieder, bezogen Wohnungen, die die Gemeinde der Heilsarmee zur Verfügung gestellt hat. Neben ein paar bescheidenen Sachen mit im Gepäck: Gefühle der Entwurzelung, des Schmerzes, Trennungserfahrung. Aber auch die zarte Hoffnung auf ein Ankommen, Verarbeiten, Neu-Erwachen. Auf Initiative des damaligen Pfarrers fanden sich schnell ein paar Menschen, die den Zugezogenen die Hand reichen, ihnen den Neuanfang erleichtern wollten. Mit Unterstützung der Kirchgemeinde wurde die «Spurgruppe» gegründet. Die Schule, das Pfarramt, die Heilsarmee, Freiwillige: alle waren darin vertreten. Bis heute besteht diese Gruppe – und erhielt für ihr unermüdliches Dranbleiben im Jahr 2020 den Förderpreis der Fachstelle Migration.

Es sind der kluge Aufbau der Flüchtlingsarbeit, die menschenfreundliche, offene Haltung aller Beteiligten und der Mut, sich einzugeben, in Beziehung zu treten und beharrlich dranzubleiben, die die Fachstelle überzeugt haben.

Viele Schultern

Dank der Spurgruppe fanden Unterstützungswünsche und Unterstützungswille schnell zusammen. Die Gruppe konnte im Jahr 2016 rasch auf rund 50 Freiwillige zurückgreifen. Die Angebote orientieren sich damals wie heute an den Bedürfnissen der geflüchteten Familien. Es geht um das Lernen der deutschen Sprache und das Leben und Arbeiten in der Schweiz, aber auch um Regeln und Bräuche, um Kontakt und kulturellen Austausch, um Verständnis und Wertschätzung.

Wer aus dem Dorf kann und will, bringt sich ein: Die einen bieten Fahrdienste an, andere machen mit den Kindern Hausaufgaben. Zwei Bauernfamilien stellten einen «Pflanzblätz» zur Verfügung, ein Mann liebte spontan sein «Töffli». «Weil wir die Aufgaben auf solch viele Schultern verteilen konnten und immer noch können, bleiben die Leute dran», sagt Sabine Arnold, von Beginn an Mitglied



der Spurgruppe. Verbindliche, zuverlässige Begleitung und punktuelle Kontakte ergänzen sich optimal. Es sind aber auch die gewachsenen Beziehungen, die den Einsatz füreinander selbstverständlich machen: «Aus den ersten zögerlichen Kontakten entstanden verlässliche Freundschaften», sagt Lisbeth Zogg Hohn, welche die Kirchgemeinde von Walkringen präsidiert. Die Flüchtlingsfamilien hätten heute alle ein grosses Netz. Dass auch den Kindern die neue Stabilität und das wohlwollende Umfeld guttun, erlebt Lisbeth Zogg Hohn in konkreten Rückmeldungen.

Unbürokratisch

Heute leben zwei der drei Familien immer noch im Dorf, die Kinder spielen im Handballclub oder gehen in die Mädchenriege. Ein junger Mann macht im Nachbardorf eine Lehre als Coiffeur, ein Mädchen besucht das Gymnasium in Burgdorf.

Die lokale Kirchgemeinde budgetiert jährlich einen Betrag, mit dem sie das Zusammenleben und kleinere Wünsche unbürokratisch unterstützt. Die Anerkennung der Kirchgemeinde für das Bezugsnetzwerk für die Flüchtlingsfamilien sei gross, sagt Lisbeth Zogg Hohn: «Die grösste Leistung sehen wir im verlässlichen Dranbleiben und Durchhalten, von der anfänglichen Willkommenskultur über das Entwickeln von kreativen Lösungen, vom Aktivieren der dörflichen Netze bis zum proaktiven Mitgehen mit Veränderungen.»

Fest zur Preisverleihung

Der mit 5000 Franken dotierte Förderpreis wurde bereits 2020 an die Spurgruppe Walkringen ausbezahlt. Die Verleihung – inklusive reichhaltigem kulturellem und kulinarischem Rahmenprogramm – findet infolge der Pandemie erst am 19. Juni 2022 statt.

Weitere Informationen:

www.refbejuso.ch/agenda

Freiwillige wollen zu gutem Start verhelfen



Präsidentin
Pinar Akan und
Geschäftsleiter
Dominik Galliker.

La présidente
Pinar Akan et
le directeur général
Dominik
Galliker.

**Ein Einblick in die Arbeit der Freiwilligen-
gruppe Mazay, die mit dem Förderpreis 2021
der Fachstelle Migration der Reformierten
Kirchen Bern-Jura-Solothurn ausgezeichnet
wurde.**

Von Dominik Galliker*

Alireza wird bald 18 Jahre alt. Kein Grund zum Feiern. Der junge Afghane wirkt besorgt, als er zum ersten Mal bei uns im Mazay-Café sitzt. Er ist ohne Familie nach Europa gereist und ist seit knapp einem Jahr in der Schweiz. Aktuell wohnt er in einem Asylzentrum für unbegleitete Minderjährige. Noch. Mit dem 18. Geburtstag wird er umziehen müssen – in eine WG mit drei ihm fremden Männern, in die Strukturen für Erwachsene mit weniger Betreuung. Darauf will er sich vorbereiten.

Niederschwellige Anlaufstelle

Wir freuen uns, wenn Menschen wie Alireza den Weg zu Mazay finden. Wir sind ein Verein, bei dem sich rund 90 Freiwillige dafür engagieren, dass sich Menschen, die neu nach Bern kommen, hier wohlfühlen. Das Café nahe dem Viktoriaplatz ist eine niederschwellige Anlaufstelle – man kann hier Freunde treffen, Zeit verbringen, erhält aber auch Unterstützung bei Administrativem. Und man kann sich, so wie Alireza, für eine Alltagsbegleitung anmelden. Eine Bezugs- und Vertrauensperson würde ihm helfen, meint Alireza. Es würde ihm mehr Sicherheit geben, sich regelmässig mit einer Alltagsbegleiterin oder einem All-

tagsbegleiter treffen und austauschen zu können. Gut 50 solcher Begleitungen haben wir bereits. Unsere Begleiterinnen und Begleiter haben oft die Rolle der einzigen Ansprechperson für persönliche Themen und Anliegen. Zum Beispiel: «Soll ich mein Kopftuch ablegen, weil mir alle sagen, dass ich so mehr Chancen auf eine Lehrstelle habe?» Genauso oft geht es in den Begleitungen aber auch um konkrete Unterstützung im Alltag, beispielsweise in der Kommunikation mit Behörden. Alireza setzt sich mit der Berufswahl auseinander. Polymechaniker würde ihn interessieren, aber das sei schwierig, haben ihm Kollegen gesagt. Mit seinen Eltern, die unter prekären Bedingungen im Iran leben, kann er sich darüber kaum unterhalten.

Konkrete Hilfe

Mazay ist als Verein 2018 entstanden. Schon die Gründung wurde von den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn unterstützt. Ende 2021 entschied die Fachstelle Migration, Mazay mit dem Förderpreis, der mit 5000 Franken dotiert ist, auszuzeichnen. Der Beitrag hilft uns unter anderem, ÖV-Tickets zu finanzieren, zum Beispiel für Geflüchtete, die bis zu ihrem Asylentscheid als Freiwillige im Café mitwirken.

Alireza sitzt ein paar Wochen später erneut im Café. Er musste sich einige Zeit gedulden; es gibt eine Warteliste für Alltagsbegleitungen, weil wir viele Anmeldungen erhalten. Nun trifft er sich mit Lea. Die 30-jährige Studentin hat von Freunden von Mazay erfahren und sich gemeldet, weil sie mithelfen wollte. Die Aussicht, eine Person längerfristig zu begleiten, fand sie interessant. Beim Erstgespräch verstehen sich Alireza und Lea gut. Sie finden heraus, dass beide sportbegeistert sind. In den Tagen nach dem Gespräch melden uns beide, dass dieses Matching für sie stimmt. Sie wollen sich künftig regelmässig treffen.

Alireza gibt es wirklich. Wir haben aber seinen Namen geändert und die Angaben leicht verfälscht, um seine Anonymität zu gewährleisten.

Öffnungszeiten des Cafés

Montag–Donnerstag, 14–18 Uhr,
Beundenfeldstrasse 13, Bern

* Geschäftsleiter des Vereins Mazay

Weitere Informationen:
www.mazay.info

Beratung für Paare und Familien

«Diakonie vernetzt» nennt sich das neue Format, das soeben seine erste Proberunde bestanden hat. Sozialdiakonisch Arbeitende aus dem ganzen Kirchengebiet trafen sich im Haus der Kirche, um sich zu informieren, sich kennenzulernen und sich auszutauschen.

Von Susanne Thomann

Das Thema der ersten Veranstaltung waren die Beratungsstellen Ehe, Partnerschaft, Familie (EPF) und frabina, die Beratungsstelle für binationale Paare und Familien. Den Diskussionsrunden voraus gingen drei Kurzreferate. Gabriella Weber, Beauftragte EPF bei den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn (Refbejuso), stellte die Beratungsstellen vor. Neun sind es heute im deutschsprachigen Kirchengebiet, sie sind dezentral verteilt und umfassen insgesamt 865 Stellenprozente. Alle Beratenden verfügen über eine professionelle Ausbildung und bewältigen rund 8000 Beratungsstunden pro Jahr. Finanziert werden die Stellen hauptsächlich von kirchlichen Trägerschaften und vom Kanton Bern. Interessant: In 42 Prozent der Fälle sind es die Frauen, die eine Beratung aufsuchen, gefolgt von Paaren mit 39 Prozent. Männer ergreifen die Initiative in 15 Prozent der Fälle, die Tendenz ist steigend.

Aus der Praxis

Filip Pavlinec, Paar- und Familientherapeut in Thun, erzählte aus der Praxis seiner Tätigkeit. Er umriss die Themen, mit denen er konfrontiert ist und die von Elternproblemen mit Teenagern über aussereheliche Affären bis hin zur Trennungsbegleitung von Paaren reichen. Auch Erwachsene, die Probleme mit ihren alten Eltern haben, gehören zur Klientel. Und immer häufiger sei auch Polyamorie ein Thema, sagte Pavlinec.

frabina

Sonja Fankhauser von der Beratungsstelle für binationale Paare und Familien, stellte frabina vor. Die Beratungsstelle wird von einem Trägerverein geführt und ist über eine Leistungsvereinbarung mit Refbejuso vernetzt. Entstanden ist frabina im Jahr 2000 aus dem Zusammenschluss der Beratungsstelle für Frauen (Gründungsdatum: 1958) und der Auskunftsstelle Ehe mit Ausländern (Gründungsdatum: 1969) der Evangelischen Frauenhilfe. Der Fokus der Beratungen liegt – anders

als bei EPF – oft auf rechtlichen und administrativen Themen, auch wenn die psychosoziale Situation immer mitspielt. Das Beratungsangebot umfasst unter anderem Familiennachzug, Aufenthalt und Integration, Trennung/Scheidung (binational), Finanzen und Kontakt mit Behörden.

Diskussionsrunden

Nach den Referaten hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, sich in Gruppen miteinander und mit den Referierenden auszutauschen. Dabei zeigte sich, wie wichtig und richtig das Format ist: Den meisten Teilnehmenden war nicht bewusst, dass sie die Hilfe der Beratungsstellen in Anspruch nehmen können, sei es, indem sie jemanden zuweisen, oder dass sie auch selber eine Rechtsauskunft bei der Rechtsberatung einholen.

Als ausgesprochen wertvoll erwies sich auch der Kontakt zu Kolleginnen und Kollegen, die im gleichen Fachgebiet arbeiten.

Geplant ist, «Diakonie vernetzt» in Zukunft zweimal jährlich zu verschiedenen Themen durchzuführen.

Weitere Informationen:
www.berner-eheberatung.ch
www.frabina.ch

Sonja Fankhauser
 und Filip Pavlinec
 Sonja Fankhauser
 et Filip Pavlinec



«Mettre en lien les gens d'ici et d'ailleurs»

Conduit par Séverine Fertig, le service Migration de l'arrondissement du Jura de Refbejuso œuvre au rapprochement entre population autochtone et étrangère. Un travail d'équipe qui vise notamment à offrir une écoute et un soutien aux personnes issues de la migration.

Par Nathalie Ogi

«Dans la rencontre avec l'autre, je continue d'apprendre et d'évoluer, je suis en formation continue. C'est vraiment enrichissant et très constructif.» Après un peu plus de six ans à la tête du service Migration, Séverine Fertig se montre toujours enthousiaste. Cette animatrice socio-culturelle de formation occupe un poste à 30% dans l'arrondissement francophone. Elle coordonne, met en réseau, facilite et favorise l'autonomie des personnes migrantes au sens large (personnes requérantes d'asile, réfugiées, déboutées...), conformément aux principes de politique migratoire formulés par le Conseil synodal au sein des paroisses et autres lieux d'Eglise de l'arrondissement du Jura. L'objectif est d'ouvrir des pistes de réflexion et d'encourager les échanges. Sa motivation, Séverine la doit sans doute à ses voyages de jeunesse au Sri Lanka, au Liban, ou encore en Roumanie, et surtout aux personnes qu'elle y a croisées. «Ces rencontres m'ont mises en contact avec d'autres réalités et m'ont ouvert l'esprit.» Sa fonction exige une bonne connaissance des divers organismes (bénévoles et professionnels) actifs dans le domaine de la migration et demande par ailleurs, au besoin, de développer des liens avec les communes, les clubs de sport, etc. «Je suis à la disposition des paroisses et des bénévoles, pour soutenir les activités avec les personnes concernées par la thématique de la migration. Et cela, en complémentarité avec l'action menée par d'autres organisations», explique Séverine. Une autre part du travail consiste à développer les contacts avec les populations migrantes: il s'agit d'écouter leurs besoins et de les mettre en lien avec les personnes ou les lieux qui pourraient leur venir en aide. Ainsi, un jeune migrant qui souhaite pratiquer un sport et ne sait pas comment rejoindre un club appréciera une aide pour faciliter les démarches. Pour les migrantes et les migrants, les contacts avec la population locale sont indispensables pour apprendre le français, connaître la région, créer du lien social ou tout simplement occuper le temps et vivre des activités en dehors du centre d'hébergement ou de l'appartement afin de se changer les idées. Plus

tard, les besoins évoluent: il peut s'agir par exemple de trouver un nouvel appartement ou de faire son permis de conduire.

L'aide des membres de la commission

Il arrive parfois qu'une paroisse sollicite la responsable du service Migration pour une question touchant au droit d'asile par exemple. «Je ne suis pas une spécialiste de la migration et je n'ai pas toutes les réponses. Mais je me renseigne dans le but d'orienter au mieux et je peux compter sur les compétences de mes collègues du service Migration des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure à Berne.» Pour accomplir sa mission, Séverine Fertig peut aussi s'appuyer sur les sept membres de la commission Migration. Ils sont pasteur ou paroissiens, mais aussi représentant du Conseil du Synode jurassien, autochtones ou issus de la migration. Leur soutien sur un aussi vaste territoire est précieux. Ces collègues, la plupart bénévoles, fonctionnent parfois aussi comme relais entre la commission et les paroisses, régions, ou autorités locales. Ils développent ou disposent déjà d'une connaissance du terrain. «Ils m'accompagnent dans mes réflexions, et en fonction de leur disponibilité sont impliqués dans la mise en place opérationnelle des projets lancés par le secteur», relève Séverine Fertig. Le service Migration a soutenu jusqu'ici diverses actions, apportant une aide à la création de groupements bénévoles, d'excursions, de café contact, d'interventions lors de rencontres catéchétiques (récit de vie d'une personne migrante, jeux de sensibilisation, etc.), lors de cultes, d'animations récréatives à l'occasion du dimanche des réfugiés, ou des mises en lien pour l'apprentissage du français. Il a organisé en 2019 une conférence à l'attention des élèves des écoles secondaires en présence d'Emmanuel Mbolela (qui a fui la RDC) ainsi qu'une projection publique du film «Le tribunal sur le Congo» de Milo Rau au cinéma de Bévillard, etc.

Des camps de vacances très enrichissants

Des collaborations avec le Département jeunesse connexion3d et le service Terre Nouvelle ont aussi été très enrichissantes. Ainsi, cette balade ethno-gourmande au départ de Grandval en 2018, qui a vu des personnes autochtones et étrangères participer à l'élaboration de l'ensemble du projet. En 2019, c'est un parcours hivernal avec la dégustation de soupes d'ici et d'ailleurs qui a eu lieu à Moutier en collaboration avec les paroisses et d'autres organismes de la ville, comme le Centre social protestant, l'Association Burundi-Suisse, les

Magasins du Monde, l'école du Centre de formation professionnelle Berne francophone, etc. Des camps de vacances ont aussi été organisés avec un trek dans les Alpes Grisonnes en été 2020, ainsi qu'un camp à vélo en 2021, durant lequel des jeunes d'ici et d'ailleurs ont été accueillis et hébergés par différentes paroisses de l'arrondissement du Jura. «Les camps sont de très bonnes occasions qui permettent aux gens d'apprendre à se connaître, d'approfondir, d'axer sur les va-

leurs, l'échange, le partage et la solidarité», souligne Séverine qui fonctionne aussi comme catéchète à 20% dans la région du Par8. Et les projets ne manquent pas: un deuxième camp à vélo est d'ores et déjà agendé en été 2022. Une collaboration avec «Eglise en route» à une idée de cinéma itinérant tout public et open air en août et septembre est aussi en train de fleurir. Autant de projets axés sur l'échange mutuel et favorisant l'intégration.



Des camps à vélo pour apprendre à se connaître.

Velocamps, um sich besser kennenzulernen.

Post Card Creator

PER POSTKARTE GRATULIEREN

Jahr für Jahr haben viele Kirchenmitglieder Grund zum Feiern. Sie erreichen zum Beispiel einen runden Geburtstag oder das Stimmrechtsalter, begehen die goldene Konfirmation oder beziehen ein neues Zuhause. Umso schöner, wenn die Kirchgemeinde sie bei einem solchen Lebensereignis mit persönlichen Glückwünschen überrascht. Eine sympathische und dennoch kostengünstige Möglichkeit dafür sind selbst gestaltete Postkarten.

Dafür brauchen Kirchgemeinden nur drei Dinge: Adressen, die sie aus ihrer Mitgliederdatenbank ziehen können, etwas Kreativität und PostCard Creator. Bei diesem Onlinedienst der Schweizerischen Post genügt es, sich unter www.post.ch/postcardcreator einzuloggen, die Vorderseite nach Wunsch zu gestalten, den Text auf der Rückseite zu verfassen und die Adressen der Kirchenmitglieder zu importieren. Um Druck, Adressierung und den direkten Versand der Postkarten kümmert sich die Post.

<https://www.zhref.ch/intern/kurse/postkarten-plakate-flyer-gezielt-einsetzen-2022>

Kostenlose virtuelle Schulung

Die Kirchgemeinden der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn erhalten auf den Produktionspreis von mit PostCard Creator erstellten Postkartenmailings 10 Prozent Rabatt. Für den entsprechenden Aktionscode genügt eine E-Mail an die Fachstelle Kommunikation: kommunikation@refbejuso.ch. Nehmen Sie zudem an der kostenlosen virtuellen Schulung zu PostCard Creator teil: Mittwoch, 4. Mai 2022, 9–11.15 Uhr. Die Schulung wird von der Zürcher Landeskirche organisiert, steht aber selbstverständlich auch den Mitarbeitenden der Kirchgemeinden von Bern, dem Jura und Solothurn offen.

Kurse und Weiterbildung

Änderungen aus
aktuellem Anlass
vorbehalten.



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure

22214

Mit dem Kamishibai erzählen

Das Erzähltheater mit den vielen Möglichkeiten
09.05.2022, 09.00–12.00, 13.15–16.00 Uhr,
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern

Wenn wir einander nicht mehr verstehen

Risse in der Gesellschaft wahrnehmen – verstehen – überwinden
Ein Podiumsgespräch mit
– Elke Schlehuber, M.A., Dipl. IFS Wirtschaft und Recht, Ausbildung in
Prozessorientierter Psychologie, Beraterin & Coach
– Dr. h.c. Rudolf Strahm, ehemaliger Preisüberwacher und alt Nationalrat
Moderation: Thomas Schüpbach, Hochschulseelsorger
12.05.2022, 19.00 Uhr
Universität Hauptgebäude, Raum 101, Hochschulstrasse 4, 3012 Bern
Anmeldung bis 10.05.2022 über <https://forum3.ch>

Webinar «Mission-Colonialism Revisited»

Mission: Religions-Imperialismus und / oder Kultur-Imperialismus?
19.05.2022, 18.00–20.00 Uhr, online via Zoom
Die Teilnahme ist kostenlos
www.mission-21.org/was-wir-tun/veranstaltungen

22240

Lunch am Puls

Was bedeutet psychische Gesundheit im Alter und was kann man dafür tun?
24.05.2022, 12.00–13.15 Uhr, Nydegg-Saal, Nydeggstalden 9, Bern
Anmeldeschluss: 03.05.2022, wir nehmen auch Anmeldungen entgegen,
die nach Anmeldeschluss eintreffen

22217

Die Begleitung von Kleinkindern in der kirchlichen Arbeit

Die Bedeutung von Entwicklung und früher Förderung
10.06.2022, 09.15–16.30 Uhr
Fachstelle Religionspädagogik, Zähringerstrasse 25, Bern
Anmeldeschluss: 27.05.2022

Anmeldung an die Kursadministration

Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Kursadministration,
Altenbergstrasse 66, Postfach, 3000 Bern 22,
T 031 340 24 24, kursadministration@refbejuso.ch
www.refbejuso.ch/bildungsangebote

22213

International Youth Summit

The future is now!
Die Welt zu Gast in Davos: Lerne junge Erwachsene aus Afrika, Asien,
Lateinamerika und Europa kennen und tausch dich mit ihnen über die bren-
nenden Themen unserer Zeit aus. Die Teilnahme ist kostenlos. Altersbe-
schränkung: 18 bis 30 Jahre (ab 16 Jahren in Begleitung von Erwachsenen)
11.06.2022, 13.00–17.00 Uhr,
Pauluskirche, Bahnhofstrasse 9, 7270 Davos
Anmeldung: young@mission-21.org
www.youngatmission.net

Begegnungsreise zu den Erprobungsräumen im Rheinland

Die Evangelische Kirche im Rheinland fördert Erprobungsräume – Initiativen,
die neue Formen kirchlicher Präsenz in der Gesellschaft ermöglichen
Leitung: Pfr. Bernd Berger, pwb; Pfr. Jacques-Antoine von Allmen, A+W;
Pfrn. Juliane Hartmann, WeA
13.06.–18.06.2022
Hotel Vienna Easy, Auf dem Johannisberg 1, D-Wuppertal
Kosten: CHF 1955.– (Kursgeld CHF 795.–,
Unterkunft und Verpflegung CHF 1090.–, AKV CHF 70.–)
Anmeldung: pwb@refbejuso.ch bis 20.05.2022

Hol-
Angebot

Basics moderne Liedbegleitung mit Piano, Gitarre oder Cajon

Nach individueller Vereinbarung in Ihrer Region/Gemeinde

Hol-
Angebot

Beratungsstelle Leben und Sterben

Beratung und Unterstützung von Einzelpersonen und Gruppen im Zusam-
menhang mit Sterben, Tod und existentiellen Fragen.
[info\(at\)beratunglebenundsterben.ch](mailto:info(at)beratunglebenundsterben.ch), <https://beratunglebenundsterben.ch>

Formation Arrondissement du Jura

Etre grand-parent : joies et défis dans la dynamique familiale

Soirée pour grands-parents animée par Anne-Dominique Grosvernier
17.05.2022, 19h30 à 22h00, CSP, Rue de la Promenade 14, Tramelan
Délai d'inscription : 10.05.2022

La vie spirituelle des femmes, au-delà du mythe

Conférence en ligne de Mariel Mazzocco, philosophe,
Université de Genève
12.05.2022, de 18h30 à 19h30 en ligne, sur inscription
Délai d'inscription : 05.05.2022
L'inscription donne accès au lien internet vers la conférence

Inscription

Eglises réformées Berne-Jura-Soleure
Formation Arrondissement du Jura
www.refbejuso.ch/fr/formation
formation@refbejuso.ch



Kirchliche Bibliotheken



Kleiner Bruder
Die Geschichte meiner Suche

Ibrahima Balde, Amets Arzallus

Suhrkamp, 2021
ISBN 978-3-518-47142-5

Ein kleines Dorf im westafrikanischen Guinea-Conakry: Hier wird 1994 Ibrahima geboren. Nach dem frühen Tod seines Vaters lastet die Verantwortung für die jüngeren Geschwister und die kranke Mutter schwer auf seinen Schultern. Ibrahima versucht in der Provinzhauptstadt Geld für seine Familie zu verdienen. Dort erreicht ihn die Nachricht, dass sein jüngerer Bruder verschwunden ist – Richtung Europa. Der jugendliche Ibrahima bricht auf, um ihn wieder nach Hause zu holen. Eine lange und beschwerliche Odyssee durch Wüsten, Gebirge und Städte beginnt. Ibrahima gerät in die Hände von Menschenhändlern, erfährt Gewalt, leidet Hunger und Durst, erlebt Solidarität und Grausamkeiten – und strandet schliesslich in Europa.

«Kleiner Bruder» ist Ibrahimas Lebensgeschichte. Im baskischen Irun hat Amets Arzallus sie aufgeschrieben und in Ibrahimas authentische, poetische Sprache gegossen. Eindrücklich und lesenswert.



Pfingsten in der modernen Kunst

Kurt-Peter Gertz

B. Kühn Verlag, 2019
ISBN 978-3-87448-503-6

Pfingsten ist das Fest des Heiligen Geistes. Durch dessen Kraft werden aus verschüchterten Menschen mutige Verkünder des Glaubens. Die Schrift vergleicht ihn mit Wind und Sturm, der weht, wo er will, und mit Feuerzungen – Metaphern für etwas Ungreifbares. Wie haben sich Künstlerinnen und Künstler in der Zeitspanne des letzten Jahrhunderts bis in die Gegenwart diesem Thema der Unfassbarkeit gestellt? Wie zeigt ein Bild, was nicht zu zeigen ist? Der Autor stellt zwanzig Kunstwerke von Emil Nolde über Anselm Kiefer bis zu Theresia Schüller vor. Er ergänzt seine möglichst werknahen Deutungen mit kurzen biografischen Notizen und lässt die Künstler selbst zu Wort kommen. Die zugeordneten lyrischen Texte ergänzen das Bild, ohne ihm das letzte Wort zu nehmen.

Die hier aufgeführten Medien können bei den Kirchlichen Bibliotheken bezogen werden:

www.kirchliche-bibliotheken.ch

Médiathèque CRÉDOC



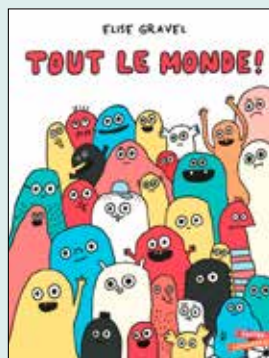
Respect

Un film de Liesl Tommy

DVD

Los Angeles:
Universal Pictures, 2021
145 min.

Ce biopic musical retrace la vie d'Aretha Franklin. Marquée par la tyrannie de son père pasteur, les abus sexuels subis très jeune qui lui feront vivre une première grossesse à 12 ans, la violence de son mari, c'est dans l'alcool qu'elle trouvera un certain refuge. Le film met aussi en lumière son combat pour les droits civiques aux côtés de Martin Luther King, un ami de son père, dans une Amérique ségrégationniste et permet de retracer les événements marquants de cette époque. Contre l'avis de tous, elle fera un album entièrement gospel, pour Dieu, car c'est sa foi qui l'a toujours aidée.



Tout le monde

Album jeunesse

Elise Gravel

Vanves: Gautier-Langereau,
2022, 48 pages

Nous sommes tous uniques et différents, mais nous avons plus de points communs que nous le pensons. Petits ou grands, jeunes ou âgés, nous éprouvons tous de la peur, de la joie, de la colère. Nous avons tous besoin des autres de temps en temps et les autres peuvent avoir besoin de nous. Nous sommes tous des êtres humains. Un livre universel plein d'énergie et d'humour pour s'accepter tel que l'on est et traiter les autres avec respect.

Les médias présentés dans cette rubrique peuvent être empruntés au Centre de recherche et de documentation CRÉDOC à la médiathèque du Centre interrégional de perfectionnement (CIP) à Tramelan:

www.mediathèque-cip.ch

